

Männerzeitung

Lesen, was bewegt Nr. 55, 1. September 2014



Stockholm

Das Schwedische Modell auf dem Prüfstand

Politik

Sorgerecht: Vieles bleibt ungewiss

Unterhaltsrecht: Revision im Eiltempo

IMPRESSUM

www.maennerzeitung.ch, ISSN 1661-7231,
Mühlegasse 14, 3400 Burgdorf

Redaktion Ivo Knill (Leitung), 034 422 50 08,
redaktion@maennerzeitung.ch

Paul Hasler, Hannes Hochuli, Martin Schoch,
Adrian Soller, Samuel Steiner

Lektorat Peter Anliker, Ruggero Ponzio

Erscheint 4-mal jährlich
(März, Juni, September, Dezember)

Auflage 4500 Exemplare

Abonnemente +41 (0)61 711 81 90,
abo@maennerzeitung.ch

Abonnementspreis 50 Franken pro Jahr,
4 Ausgaben

Postkonto 30-381685-6, 3400 Burgdorf

Inserate 061 711 81 90,
inserat@maennerzeitung.ch

Inserateschluss sechs Wochen vor Erscheinen
(15.1., 15.4., 15.7., 15.10.)

Gründer Markus Theunert

Herausgeber Verein Männerzeitung, Burgdorf

Druck Cavelti AG, Gossau,
www.cavelti.ch

Gestaltung Thomas Hirter,
www.thomashirter.ch

Webdesign Simon Rothfahl,
webmaster@maennerzeitung.ch

Titelbild Luca Bricciotti

Fotos Seiten 1–27, 30–38: Luca Bricciotti,
www.superlunes.com

Ein Abbild des Vorbilds?

Am 9. Juli setzte ich mich mit 6 weiteren Cracks der Schweizer Männerbewegung ins Flugzeug: Andreas Borter (63), Leiter des Schweizerischen Instituts für Männer- und Geschlechterfragen, Markus Theunert (41), männer.ch-Präsident und ehemaliger Männerbeauftragter, Männerarbeits-Pionier Christoph Walser (52) und Martin Schoch (57), Berater beim Männerbüro beider Basel, begleitet von Männerzeitungsredaktor Adrian Soller (32) und Fotograf Luca Bricciotti (40). Die Reiseleitung lag bei mir als Chefredaktor der Männerzeitung.

Unser Ziel: Wir wollten das schwedische Modell auf seine Tauglichkeit überprüfen. Wir interviewten Fachleute, sprachen mit Menschen auf der Strasse, waren in schwedischen Wohnzimmern zu Besuch und diskutierten nächtelang unsere Beobachtungen und Erkenntnisse. Alles zusammen haben wir aufgeschrieben und in dieses Heft gepackt.

Unser Befund? Ja, das Schwedische Modell taugt zum Vorbild. Familienpolitisch auf jeden Fall. Das beflügelt.

Ivo Knill

STOCKHOLM

Zu Besuch im Garten Schweden 4

Mehr Vereinbarkeit, mehr Familiensinn:
Das Schwedische Modell auf dem Prüfstand.

Zwischenstation Bokvägen 8

Martin und Eva Lerjen sind nach Schweden ausgewandert –
und wollen wieder zurück in die Schweiz.

Fredagsmys 12

Für das Familienglück zum Wochenendstart haben die Schwedinnen
und Schweden sogar ein eigenes Wort: Fredagsmys.

Disneyland 16

Zwei Strassenkünstler aus Rumänien verdienen ihr Geld in den
Strassen Stockholms. Schweden aus der Micky- und Minnie-Mouse-Optik.

«Mein Mann schminkt sich und ist trotzdem voll Mann» 18

Vier junge Frauen aus der Stockholmer Gothic-Szene sprechen mit der
Männerzeitung – über Männer.

Exportschlager Prostitutionsverbot? 20

Siebzig Prozent der Bevölkerung befürworten das Prostitutionsverbot –
doch es gibt auch ernstzunehmende Kritiker.

Freie Liebe statt unfreier Sex 24

Die Stockholmerin Sigrid Petersson erzählt der Männerzeitung, wie es sich
als Frau in Schweden lebt – und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund.

«Die Betonung der Geschlechter- grenzen ist altmodisch» 28

Klas Hyllander hat das Schwedische Pendant zu «männer.ch» aufgebaut –
und trifft auf den männer.ch-Präsident Markus Theunert.

Keine Angst vor Gleichstellung 32

Der Schweizer Gender-Experte Martin Schoch macht sich auf in ein Land,
wo «Gender» kaum mehr eine Rolle spielt.

Kanus, Kurden und Candies 34

Unser Fotograf trifft auf Stockholmer – und ihre Geschichten.

POLITIK UND BEWEGUNG 39

Gemeinsame elterliche Sorge 40-41

Unterhaltsrecht 42

Männerorganisationen 43-44

SINN UND SINNE 52

Angehört: Bobby Womack 52

Angeraten: Hand aufs Herz 53

Angelesen: Fremdbetreuungsabzug 53

Angerichtet: Gemüsepfanne und Gorgonzola-Risotto 54



ZU BESUCH IM

GARTEN SCHWEDEN

Mit kritischen Fragen im Gepäck brach das Redaktionsteam der Männerzeitung diesen Sommer ins Gleichberechtigungsland Schweden auf. Zurück kamen wir mit vielen Lakritzstangen, ähnlich vielen Antworten – und einer zentralen Erkenntnis: Wir müssen die Schweiz schwedisieren.

Ivo Knill

Schweden – das ist das Musterbeispiel für einen geschlechtergerechten Staat. Mann und Frau sind gleichgestellt. Sie haben gleiche Rechte und gleiche Möglichkeiten, sich im Beruf, in der Politik und in der Gesellschaft zu entfalten. Schweden, das ist bekannt, schützt die Frauen rigoros vor jeder Diskriminierung und sorgt dafür, dass sie in Beruf, Bildung und Politik zum Zuge kommen.

Bei soviel «Gendermainstreaming» und «Equality» könnte die Frage lauten: Gehen die Männer in diesem Paradies der Gleichstellung unter? Verlieren die Geschlechter in diesem allsorgenden Staat ihre Konturen? Oder, ganz einfach: Wie lebt es sich als Mann in einem Staat, der sämtliche feministischen Forderungen erfüllt?

Wir, sieben Männer aus der Schweiz, alle hoch versiert in Männer- und Geschlechterfragen, machten uns auf, das schwedische Modell kennen zu lernen und kritisch zu hinterfragen. Wir sprachen mit Vertretern von Gleichstellungsbehörden, interviewten einen Repräsentanten der feministischen Partei, sprachen Leute auf der Strasse an und besuchten Familien. Zwei von uns unternahmen gar den Versuch, im Land der verbotenen Prostitution mit Freiern und Sexarbeiterinnen zu sprechen.

VOLLZEITFRAU STATT TEILZEITMANN

Der erste Befund: Wir sind vom ersten Moment an gezwungen, einen Haufen von Begriffen und Vorstellungen zu hinterfragen, die wir im Kopf mitbringen. Wir erzählen unseren Gesprächspartnern vom

Schweizer Modell. Zwei Tage Vaterschaftsurlaub als Norm, zwei Wochen als aktuelle politische Forderung. Das gemeinsame Sorgerecht: Eben gerade eingeführt. Scheidung: Bedeutet in der Regel immer noch, dass der Vater aus dem Alltag mit seinen Kindern herausgerissen wird und als Haupternährer den Grossteil des Familienbudgets bestreiten muss.

Unsere Gesprächspartner, die als Kinder schon ganz selbstverständlich die Krippe besucht haben und ihre Kinder ebenso selbstverständlich in die Krippe geben, wundern sich, wenn wir von der Schweiz sprechen. Sie wundern sich über die Mühe mit Krippenplätzen, die hohen Familienbudgets und den ständigen Vereinbarkeitskrampf junger Familien.

Die Diskussionen, ob Männer und Frauen Teilzeit oder Vollzeit arbeiten wollen, sollen, können oder müssen, sind hier überflüssig. Nach dem Zweiten Weltkrieg entschied die schwedische Gesellschaft, das Arbeitskräfteproblem zu lösen, indem die Frauen in die Arbeitswelt geholt wurden. Die Schweiz und Deutschland holten Ausländer, die Schweden bauten ein System von Krippen und familienfreundlichen Arbeitsbedingungen auf, die es heute jedem Schweden und jeder Schwedin leicht machen, im Arbeitsprozess zu bleiben. Keine Schwedin macht sich ein schlechtes Gewissen, wenn sie ihre Kinder in die Krippe bringt; kein Schwede muss befürchten, dass er Karrierechancen

einbüsst, wenn er Elternzeit nimmt. In Schweden sollen Männer und Frauen arbeiten. Sie müssen es aus ökonomischen Gründen auch. Aber: Es wird ihnen vom Staat auch grosszügig ermöglicht.

Jedes Kind ab anderthalb Jahren hat garantierten Anspruch auf Betreuung in der Krippe an fünf Tagen die Woche; die Schule betreut die Kinder ebenfalls ganztags. Die Krippe kostet 200 Franken – pro Monat.

Und eine gehässige Debatte über teilzeitfaule Männer, latte-macchiato-trinkende Mütter mit Uniabschluss, Karrierefrauen, die für ihre Kinder nicht da sind – die gibt es hier in Schweden nicht.

Wir besuchen die Familie Lerjen. Martin und Eva sind mit ihrem ersten Kind nach Schweden ausgewandert, das zweite wurde hier geboren. Bei ihrer Anmeldung in Schweden wurden sie gefragt, wieviel Elternzeit sie in der Schweiz bereits bezogen hatten – und bekamen die Differenz zum schwedischen Mass von 380 Tagen gutgeschrieben. Martin war in der Schweiz Hausmann und Exot – hier in Schweden ist er ein Vater unter vielen, die ganz selbstverständlich und alltäglich mit Kindern unterwegs sind. Angesichts des arbeitsamen Umfeldes begrub Martin still seinen Versuch, Hausmann in Schweden zu sein und machte sich – staatlich gestützt und gefördert – als OL-Kartograf selbständig. Nun bringt er morgens die Kinder in die Krippe, bricht dann auf in den Wald und zeichnet seine Karten.

FAMILIENFRIEDEN STATT GESCHLECHTERKAMPF

Schweden ist eine Gesellschaft, die für ihre Mitglieder sorgt. Wer mit dem grossen Strom schwimmt, hat es gut. Eine Familie gründen, Kinder bekommen: Kein Problem, der Staat hilft grosszügig, vielleicht sogar zu grosszügig, wie unsere Gastgeber am Freitagabend sagen. Dieser Freitagabend ist eine heilige Zeit in Schweden. Es ist «Fredagsmys», die «Freitagsgemütlichkeit». Erik und Sanna mit ihren beiden Kindern Ebba (4) und Alice (1½) haben uns spontan bei sich zuhause empfangen, in einer modernen Vierzimmerwohnung mitten in einem Neubauquartier an der Hammarby Sjö, in Sichtweite zum Jachthafen. Erik ist 32, Marketing Consultant; Sanna ist gleich alt und arbeitet für eine Versicherung. Dass beide erwerbstätig sind, ist selbstverständlich. Sanna freut sich, wieder den Job mit seinen Herausforderungen zu haben, nachdem ihr einjähriger Elternurlaub vorbei ist. Erik steckt seit kurzer Zeit in seinem Vaterschaftsurlaub. Er hat ein halbes Jahr zugut. Staatlich finanziert wird ihm ein Lohnausfall von 80 Prozent.

Als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte, sitzt Erik jetzt neben der Kleinen und füttert sie. Die Grössere geht zu ihm, wenn es ihr langweilig ist und setzt sich neben die kleine Schwester auf seinen Schoss. Die Mutter beobachtet das Treiben völlig entspannt.

In der Schweiz wäre das Leben von Erik und Sanna ein anderes. Sie würden uns von hohen Krippenkosten, Steuern, langen Arbeitswegen und dem Stress unterwegs erzählen. Erik würde im kleinen Garten des Einfamilienhäuschens am Grill hantieren, wenn er als Manager denn überhaupt schon am späten Nachmittag aus dem Büro heimgekommen wäre. Hier besuchen wir eine entspannte Familie, die Frau steht am Grill, wir trinken Prosecco. Erik erzählt von den Kindern, fragt uns nach dem Grund unserer Reise.

Von Geschlechterkampf ist hier wenig zu spüren. Erik kann, muss aber nicht, mehr leisten als seine Frau. Dass sie arbeitet, sagt er, entlastet ihn. Wir wollen wissen, ob viele

seiner Kollegen unter einem Burnout leiden. Nein, sagt Erik, er kenne niemanden.

Erik teilt mit seiner Frau die entschiedene Zuwendung zum Familienleben. Zuhause sein am Wochenende, Zeit mit den Kindern verbringen: Da ist wenig Konfliktpotential angelegt, auch kein Kampf darum, wer Karriere machen darf, wer zuhause sein muss. Beide teilen einen Lebensentwurf, der im Einklang mit der gesellschaftlichen Vorstellung von Familie ist. Und eben jener Lebensentwurf wird vom Staat nicht nur gefordert, sondern gefördert.

MENSCH STATT MANN

Wir sprechen mit dem Genderforscher und Pionier Lars Jalmert. Wir treffen ihn im Café des Naturhistorischen Museums, einem grossen Backsteingebäude auf einem Hügel mit Blick auf einen der zahlreichen Seen. An der Kasse tippt ein junger schwarzer Mann mit Frauenfrisur und imposantem Ohrschmuck den Preis für ein paniertes Fischfilet ein.

Lars Jalmert gehörte in den Siebzigern zu den Vorreitern, die flächendeckend Kinderkrippen für alle Kleinkinder ab 18 Monaten forderten. Er und seine Mitstreiter sorgten dafür, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Schweden heute eine selbstverständliche Sache ist. Mittlerweile ist Jalmert siebzig und kandidiert für die Partei «Feministische Initiative». Er ist eins der Feindbilder der wenigen Antifeministen, die es in Schweden gibt. Mit ruhiger Stimme trägt er geduldig, geradezu nachsichtig, seine Überzeugungen vor. Väterliche Qualitäten, männliche Werte? Jalmert versteht uns nicht. Wir verstehen im Gespräch mit ihm die Aussagen von Klas Hyllander, einem Männerforscher. Er sagt: «Die Betonung von Geschlechtergrenzen wird bei uns als altmodisch angesehen.» Hier ist die Genderarbeit so weit, dass sie die Geschlechtergrenze nicht mehr betont. Reine Buben- oder Mädchenarbeit ist in Schweden nicht mehr angesagt.

Lars Jalmert erklärt uns auch seine Auffassung von der Prostitution. Er sieht sie nicht als sexuelle Praktik, sondern als Anwendung von Gewalt von Männern gegenüber Frauen. Für Jalmert ist undenkbar, dass sich Frauen selbst als Sexworkerinnen verstehen können. Denn der Verkauf des Körpers ist tabu. Ein Markt der Sexualität ist für ihn ebenso amoralisch wie es ein Organmarkt wäre: Kein Mensch verkauft freiwillig seine Niere oder sein Blut.

Jalmert überzeugt sogar Männer wie uns, die dem Feminismus gegenüber sehr aufgeschlossen sind, nicht. Das ist letztlich doch einfach nur Ideologie, denken wir. Aber im Gespräch mit einer jungen Journalistin hören wir praktisch dieselben Argumente. Nicht nur für sie als Frau, sondern wohl für die allermeisten Schweden ist Prostitution ein Markt für Versager. Es ist absolut uncool, sich als Freier zu outen. Die junge Frau hat keine Mühe, darüber zu sprechen, dass sie oder ihre Freundinnen, wenn die Umstände stimmen, mit einem Mann am ersten Abend des Kennenlernens ins Bett gehen. Warum nicht? Aber Prostitution? Das ist peinlich. Wenn der «common sense» in einem Land so klar ist, dann macht ein Gesetz, das die Prostitution rigoros unterbinden will, Sinn. Auch hier ist das schwedische Modell sehr kongruent: Ein Verbot der Prostitution ist nicht eine Bestrafung der Männer, es ist der Vollzug eines gesellschaftlichen «common sense», den es bei uns so nicht gibt.

Wenn der «common sense» in einem Land so klar ist, dann macht ein Gesetz, das die Prostitution rigoros unterbinden will, Sinn.

GLEICHBERECHTIGUNGS-STATT GESCHLECHTERPOLITIK

In Schweden kann man sehen, was passiert, wenn Geschlechterfragen wirklich gelöst werden. Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Elternurlaub, Krippen, Tagesschulen und familienfreundliche Arbeitsbestimmungen machen es möglich. Doch wie sieht es aus mit Trennung und Scheidung? Auch in Schweden ist die Scheidungsrate hoch – aber in der Regel einigen sich die Eltern auf das Wechselmodell – die Kinder sind eine Woche beim Vater, eine Woche bei der Mutter. Da beide Eltern arbeiten, gibt es keine krasse Asymmetrie in der Frage des Unterhaltes.

In vielen Bereichen sind hier Konflikte gesellschaftlich gelöst, die die Schweiz als ungelöste Probleme jedem Mann und jeder Frau zuschanzt. So wie wir mit der AHV einen





breitabgestützten Vertrag zwischen den Generationen haben, gibt es in Schweden einen klaren Vertrag zwischen allen Mitgliedern der Gesellschaft und den Familien, der dafür sorgt, dass Familie funktioniert.

Während wir in der Schweiz um einzelne Wochen Elternzeit kämpfen, sehen wir hier eine klar durchdachte Familienpolitik. Eine Familienpolitik, die funktioniert. Wir müssen von Schweden nicht die Genderpolitik übernehmen, sondern die Familienpolitik. Über den Daumen gepeilt dürfte uns eine Familienpolitik nach schwedischem Modell etwa halb soviel kosten wie die AHV. Das sind etwa drei bis fünf Lohnprozente. Das würde reichen, um aus der Schweizer Vereinbarkeitshölle ein egalitäres System zu machen. Eine halbe AHV – ist das viel? Es ist einiges weniger, als in der letzten Wirtschaftskrise

verpufft ist. Es ist weniger als der Reichtumsgewinn, den in den letzten Jahren die obersten Vermögensbesitzer in der Schweiz realisiert haben. Und, zugegeben: Die schwedische Wirtschaft profitiert vom schwedischen Modell: Die Löhne sind um einiges tiefer als in der Schweiz. Alleinernehrerlöhne sind nicht die Regel. Die Produktivität in Schweden ist trotz einer sprichwörtlichen Gelassenheit am Arbeitsplatz hoch. Schweden hat die Wirtschaftskrise im europäischen Vergleich verhältnismässig gut überstanden. Und wir?

Schweden macht mutig und weckt Lust auf eine Familienpolitik mit Format. Es könnte sein, dass die grosszügige Familienpolitik Sinn macht. Man muss sie als Teil einer Infrastruktur wie S-Bahn, Neat und Bahn 2000 sehen, die das Leben und Arbeiten in Fluss bringen. Wir müssen mal rechnen.



ZWISCHENSTATION

BOKVÄGEN

*Martin und Eva Lerjen sind nach Schweden ausgewandert.
Sie profitieren von staatlich finanzierter Elternzeit. Das schätzen
sie enorm – zurück in die Schweiz wollen sie trotzdem.*

Ivo Knill und Christoph Walsler

Wer sich in Schweden anmeldet, geht ins Gemeindehaus, wo ein grosses Buch aufliegt. Im so genannten «Folkbok» wird jeder eingetragen und erhält eine eigene Personennummer. Diese Nummer berechtigt zum Bezug von Büchern in der Volksbücherei. Sie ist nötig, um ein Bankkonto zu eröffnen, man zeigt sie vor, wenn man zum Doktor geht, man braucht sie, um einen Telefonabschluss anzumelden, und auch im Fahrausweis steht sie. In Schweden kennt jeder seine Personennummer auswendig. Um sie zu bekommen, muss man einen Arbeitsvertrag haben. Und wenn man sie hat, dann ist man im Paradies angekommen.

So erlebten es Martin und Eva Lerjen. Im Jahr 2012 zogen sie aus der Schweiz nach Schweden. Eva erwirbt hier im Karolinska-Spital den Facharztstitel in Kardiologie. Der Umzug war ein Experiment, angetrieben von der Neugier, das schwedische Modell von innen kennen zu lernen. Martin war vor dem Umzug Hausmann in der Schweiz, von Beruf «Exot».

WILLKOMMEN IM PARADIES

Kurz nach Ankunft in Schweden erhielten Martin und Eva ihre eigenen Personennummern. Und die nette Dame am Schalter fragte nach, wie viel Elternzeit das Paar denn in der Schweiz schon bezogen habe. 98 Tage? Dann blieben also noch 382 Tage pro Kind. Martin schüttelt heute noch ungläubig den Kopf über diese Grosszügigkeit des Schwedischen Systems: «Eigentlich sind wir ja hergekommen, um zu arbeiten.»

Dabei ist es in Schweden ganz einfach: Die Elternzeit steht allen Eltern zu, also bekommen sie sie auch alle. Die meisten Eltern handhaben es so, dass die Frau das erste Jahr bezieht, die Männer beziehen das dritte Halbjahr. Und während eben dieser Zeit treffen sich die Väter in den so genannten Föräldragruppen, in Elterngruppen also, gehen mit den Kindern schwimmen oder «bräteln». Sehr entspannt und gelassen. Als Vater mit dem Kinderwagen ist man in Schweden alles andere als ein Exot.

Martin erklärt: Das schwedische System folgt dem simplen Grundsatz, dass Familie und Arbeit vereinbar sein müssen. Und das heisst in der Regel, dass die Familie zuerst kommt. Erst danach kommt die Arbeit. Wenn die Schule ins Büro anruft und mitteilt, dass das Kind erbrochen hat, dann steht meist die Mutter, immer öfter aber auch der Vater vom Schreibtisch auf, nickt dem Kollegen zu und geht das Kind in der Schule abholen. Daran hat niemand etwas auszusetzen. Ähnlich sieht es aus mit der Väterzeit. Man kündigt sie beim Arbeitgeber an, sendet nach der Geburt eine SMS an den Arbeitgeber – und ist dann mal elf Arbeitstage weg. «Niemand lästert, niemand macht eine dumme Bemerkung. Wenn du in Schweden Elternzeit beziehst oder dich um ein krankes Kind kümmerst, dann ist das ganz einfach normal und hat Vorrang.»

WO BURNOUT KEIN THEMA IST

Ein typischer Arbeitstag – wenn es den gibt – sieht für Martin so aus: Eva ist schon etwas früher ins Spital gefahren. Und Martin bringt die beiden Kinder in die Krippe im Quartier. Von eineinhalb Jahren an ist für jedes Kind eine Betreuung von 35 Stunden in der Krippe, der «Vorschule» garantiert.

Wenn die Kinder versorgt sind, fährt Martin in den Wald und macht Aufnahmen für OL-Karten. Das ist sein Business. Er hatte eigentlich gar nicht vor, neben seinem Job als Hausmann auch ausserhäuslich zu arbeiten. Doch die anderen Eltern in der Krippe fragten völlig arglos nach, ob er schon einen Job habe. Und so hat er sich ein Einmann-Unternehmen aufgebaut, das Karten für Orientierungsläufer herstellt. Wenn er einen Auftrag hat, arbeitet er manchmal bis spät abends. Die Kinder werden dann von Eva oder einer Nachbarin von der Krippe geholt, und ihm reicht es für einen kurzen Pyjama-Abschied.

Es gehört zum schwedischen Modell, dass beide Elternteile arbeiten. Rein ökonomisch gesehen ist dies auch notwendig. Mit einem Lohn allein, auch wenn es ein verhältnismässig guter ist, bringt man eine Familie in Schweden nicht durch. Der Staat sorgt aber dafür, dass Arbeit und Familie wirklich gut zusammenpassen. Wenn einen nicht gerade schweizerischer Arbeitswille zur Perfektion treibt – was bei Martin der Fall ist – kann man Arbeit in Schweden gelassen nehmen. Um vier oder fünf Uhr ist Schluss und dann ist Zeit für die Familie. «Es ist überhaupt kein Problem, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen, das ist einfach nur locker, wenn man es mit der Schweiz vergleicht», hält Martin fest. Überlastung wegen Vereinbarkeitsstress scheint es in seinem Umfeld nicht zu geben. Angesprochen darauf, kommt ihm kein Mann in den Sinn, der von Burnout betroffen ist, weder in der Arbeitswelt noch unter Freunden und Bekannten.

WO KRIPPEN KEINE ERZIEHUNGSANSTALTEN SIND

Aber wie ist es denn, die Kinder für fünf Tage in der Woche der staatlichen Krippe zu überlassen? Werden sie da nicht allmählich zu Fremden? In Schweden gibt es ja sogenannte «Gender-Krippen», in denen die Kinder nicht mehr als Knaben und Mädchen angesprochen werden, sondern als drittes Geschlecht, oder eben geschlechtsneutral. «Darüber lachen auch die Schweden», sagt Martin, «nein, in der Krippe wird dein Kind nicht erzogen, das widerspricht ganz und gar dem schwedischen Verständnis vom Umgang mit Kindern. Man lässt sie gewähren, das ist im Grunde genommen schon alles.» Das schwedische Erziehungswesen, wie es Martin erlebt, setzt kaum Grenzen. Ein Kind blosszustellen oder zu beschämen – das wäre das Schlimmste für eine Kinderbetreuerin. Klar, wenn eines ein anderes haut, dann geht man hin, tröstet, erklärt. Laute Worte oder Massregelungen aber, das kennt man hier nicht. Und abgesehen davon: Die Ski-Overalls für die Mädchen sind rosarot, die für die Knaben sind blau. Lässt man die Kinder auswählen, dann nehmen sie eben die klassischen Farben. Schwedische Krippen und schwedische Schulen sind keine Brutzellen einer Leistungskultur. Vielmehr sind sie Schulen des Gewährenlassens.

Natürlich ist nicht der ganze Vereinbarkeitsstress weggeblasen: Wenn beide arbeiten, dann ist abends der Haushalt nicht einfach erledigt. Aber die Elternzeit, die ja bis zum achten Lebensjahr des Kindes weiter bezogen wird, sorgt dafür, dass im Sommer lange Ferien möglich sind. Das genügsame und familienbezogene schwedische Freizeitverhalten tut ein weiteres, um den Stresspegel tief zu halten.

WO MITTELMASS KEINE SCHMACH IST

Die Lerjens werden schon bald wieder in die Schweiz zurückkehren. Haben sie genug vom Paradies? «Wenn ich in der Schweiz im Zug sitze und im Abteil nebenan beginnt jemand zu sprechen, kann ich ihn lesen. Ich höre, wo er herkommt. Und wenn er gleich alt ist wie ich, kennt er Emil, Beni Thurnheer und Adolf Ogi. Hier habe ich keine Ahnung, was die Menschen ausmacht.» Martin ist es bei aller gewonnenen Lebensqualität nicht nur wohl im schwedischen Paradies. Er vermisst Reibung, Auseinandersetzung und Widerstand. Wenn er eine Arbeit abliefert, markiert er für sich einige Fragen, die er noch diskutieren möchte. Ist das gut gelöst? Gäbe es hier eine bessere Darstellung? Aber die schwedischen Auftraggeber nehmen das Dossier entgegen und sind nicht an der Diskussion interessiert. «Das nervt auch. Du kannst dich nicht verbessern», sagt Martin.

In Schweden gibt es einen Begriff dafür: «Lagom». Auf Deutsch würde man Mittelmass sagen. Für Schweden ist es ein Ausdruck des tief verwurzelten Strebens nach Dezenz und Ausgleich. Man will nicht hervorstechen, nicht urteilen, nicht werten. Das Prinzip des «Lagom» ist ein System der sozialen Harmonie, die jedem seinen Platz lässt, und in dem alle dazu angehalten sind, sich zurückzuhalten. Vorgesetzte besuchen inzwischen Kurse, in denen sie lernen, ihre Mitarbeiter zu kritisieren.

WO MÄNNLICHE DOMINANZ KEINEN SINN MACHT

Und die schwedischen Männer? «Sie sind Tauben», sagt Martin Lerjen. «Ich bin nicht so Fan der Stereotype, aber der Mann wird hier schon etwas verweiblicht. Die Schweden sind tendenziell Gentlemen und nicht dominant». Martin hat über die Krippe und die Arbeit viele Kontakte zu schwedischen Männern und Frauen. Die Leute sind unkompliziert und unangestrengt. Flirten mit Frauen kommt kaum vor. Was allerdings weniger noch vorkommt, sind Verbrüderung oder gar Verschwörungen unter Männern. Man begegnet sich, man unternimmt etwas zusammen, aber einen weitergehenden persönlichen Austausch erlebt Martin kaum. Von seinem Naturell her ist er eher der Typ, der seiner eigenen Spur folgt. Martin fasziniert die Weite des Landes, die Natur, die Möglichkeit, im Winter weite Touren übers Eis zu unternehmen. So sehr er mit sich selbst zurechtkommt, fehlt ihm aber ab und zu das Direkte zwischen Männern, jener Widerstand, an dem man wachsen kann. Schmunzelnd meint er: «Es ist, wie wenn sie Ritalin im Trinkwasser hätten.» Was für die Gesellschaft der Erwachsenen gut ist, sieht er bei der Kindererziehung nicht nur positiv. «Damit eine Gesellschaft zivilisiert bleiben kann, müssen Kinder auch lernen, Grenzen zu akzeptieren und Verantwortung zu übernehmen.»

Für das Wohl der Familie findet Martin dieses System gut. Der Kampf der Geschlechter ist hier vorbei. Männliches Dominanzverhalten macht hier schlicht keinen Sinn mehr. Man spanne zusammen, das sei ein zivilisatorischer Gewinn, geradezu die Bedingung, damit diese Gesellschaft funktioniert. Die Vorteile des Systems seien für alle so gross, dass sich auch die Jungs nicht als Verlierer sehen würden.

DER ABSCHIED VOM PARADIES

Trotz aller Vorteile: Wenn Evas Anstellung zu Ende ist, werden die Lerjens wieder zurück in die Schweiz ziehen. In der

Damit eine Gesellschaft zivilisiert bleiben kann, müssen Kinder auch lernen, Grenzen zu akzeptieren und Verantwortung zu übernehmen.

Schweiz hat Martin wegen seiner schwedischen Auslandsaufenthalte bereits Anfragen für Kartografieprojekte. Ob er die Arbeiten allerdings übernehmen kann, weiss er noch nicht. Die älteste Tochter wird dann zur Schule gehen, ihre kleine Schwester müsste in der Krippe sein. Ob die Betreuungspläne aufgehen, ist fraglich. Auch zweifeln Martin und Eva sehr stark, dass sich in der Schweiz ein Krippenplatz finanziell auszahlen würde, zu hoch wären wohl die Betreuungskosten. Martin sagt nüchtern dazu: «Wir sind sicher, dass die Rückkehr in die Schweiz auch eine Rückkehr zum Hausmann-Modell ist. Mehr als sporadische Einsätze liegen für mich – wegen der äusserst familienfeindlichen Auslegung des Ärzterufes – nicht drin.» Sicher ist, dass in Zürich der Vereinbarkeitsspagat wieder eingeübt werden muss. Sicher ist aber auch, dass für Martin das Leben in der Schweiz mehr von der gewohnten Würze, mehr vom vertrauten Geschmack hat. Man fühlt sich dort zuhause, wo Erinnerungen, grosse Gefühle, alltägliche Reibung und alte Gewohnheiten zusammenspielen. Und dennoch: In Bezug auf die Vereinbarkeitsoptionen ist es eine Rückkehr ins Pfahlbauerland.





Das Schwedenmodell

In Schweden gibt es seit dem Jahr 1974 Elternzeit und Elterngeld. Beides wurde seit der Einführung laufend erhöht. Nirgends auf der Welt sind die zeitlichen und finanziellen Bedingungen für Väter und Mütter so gut wie in Schweden. Beide Elternteile zusammen können pro Kind 480 Tage lang Elterngeld beziehen. 60 Tage sind je einem Elternteil vorbehalten, die restlichen 420 Tage sind frei aufteilbar. 390 Tage lang werden 80 Prozent des bisherigen Bruttolohnes bezahlt, minimal rund 25 Franken, maximal Franken 120 pro Tag.

42 Prozent aller Väter beziehen Elternzeit. Und das ohne besondere Anreize wie in andern Ländern, beispielsweise Deutschland. Immerhin 25 Prozent der gesamten Elternzeit wird von Vätern eingebracht. Verbreitet ist, dass Mütter zwei Drittel im ersten Jahr des Kindes beziehen und die Väter den anschließenden Drittel. Es ist aber auch gut möglich, die Elternzeit über mehrere Jahre als zusätzliche, bezahlte Ferienzeit zu verbringen. Auch besteht bis zum achten Lebensjahr des Kindes Anspruch auf Teilzeiterwerbstätigkeit für alle Eltern. Väter mit mehreren Kindern können also die Zeit mit Kleinkindern finanziell gut abgesichert und mit längeren Pausen von der Erwerbsarbeit erleben.



FREDAGS- MYS

Wie in kaum einem anderen Land gehört in Schweden der Freitagabend der Familie. Für das Familienglück zum Wochenendstart haben die Schwedinnen und Schweden sogar ein eigenes Wort: Die Freitagsgemütlichkeit.

Adrian Soller



Bald beginnt «Dancing with the stars». Sanna und Erik Fender sitzen auf ihrer bequemen Eckcouch. Ihre älteste Tochter, die vierjährige Ebba, sucht im buschigen Ikea-Teppich nach Süßigkeiten. Sie sind ihr heruntergefallen. Und ihre Schwester, Alice, eineinhalb Jahre alt, tanzt schon mal zur Musik aus dem Radio.

Am Freitagabend gibt es für Sanna und Erik Fender keine anderen Termine als das Zusammensein mit ihren Kindern. Sanna arbeitet bei einer schwedischen Traditionsfirma als Business-Analystin, Erik ist Marketing-Consultant bei einer kleinen Beratungsunternehmung. Beide haben volle Terminkalender, schultern viel berufliche Verantwortung. Nicht aber heute. Der Freitagabend gehört in Schweden

einzig und allein – der Familie.

Neun von zehn Familien reservieren in Schweden den Freitagabend regelmässig für sich. Das zeigt eine Untersuchung der Ethnologin Christin Brännström. Die 52-jährige Schwedin hat vor drei Jahren Erwachsene sowie Schülerinnen und Schüler im Alter von rund 16 Jahren über ihre Freitagabendgewohnheiten befragt. Für Brännström ist klar: Der Freitagabend ist für schwedische Familien eine feste Institution.

«An Freitagabenden meide ich Afterwork-Partys», sagt die 36-jährige Sanna, während sie Ebba über ihren blonden Wuschelkopf streicht. Erik nickt und stimmt ihr zu: Auch er verlasse freitags seine Arbeit möglichst früh. Im Moment sei er aber sowieso gerade im Elternurlaub, arbeite nicht. Sanna bezog ihren Anteil des Elternurlaubes vergangenes Jahr. Und die nächsten Monate ist es nun Erik, der die beiden Kinder betreut.

NICHT OHNE MEINE TÖCHTER

Erik schaut Alice beim Essen einer Gurke zu, seufzt ein wenig und sagt dann mit einem Strahlen übers ganze Gesicht: «Sie isst nur den weichen Innenteil. Der Rest bleibt immer im Teller.» Dank dem Elternzeit-Modell weiss der Manager mit dem Poloshirt und der Gel-Frisur genau, was seine Töchter bewegt. Erik kann sich auch unter der Woche um seine Kin-

der kümmern. Und trotzdem: Schön sei es, sagt der 36-Jährige, heute die ganze Familie zusammen zu haben. An Freitagabenden unternehmen Erik und Sanna kaum je etwas ohne ihre Kinder. Das letzte Mal war dies vor vier Monaten der Fall. Die beiden verbrachten ein Wochenende in London. «Fredagsmys ist uns halt heilig», erklärt Sanna.

Sogar ein eigenes Wort gibt es in Schweden für das gemütliche Zusammensein an Freitagabenden, so stark ist die Tradition. «Fredagsmys» könne man, erklärt Brännström, am ehesten mit «Freitagsgemütlichkeit» übersetzen. Fredagsmys wurde im Jahr 2006 offiziell im schwedischen «Duden» aufgenommen. Im schwedischen Wörterbuch heisst es, dass Freitagsgemütlichkeit meistens in den eigenen vier Wänden stattfindet. Und nicht nur das sei typisch für diese Freitagstradition, erklärt die Forscherin, denn auch gutes Essen – und viel Salziges und Süßes – gehörten dazu.

In der Wohnung duftet es nach gegrilltem Lachs. Eben sass Familie Fender noch bei Fisch mit Spargeln am Tisch. Während dem Essen wischte Erik seiner jüngsten Tochter über den Mund. Mit allem Gleichmut der Welt trocknete er die Pfützen vom Tisch auf, die Alice mit ihrer Kleckerei anrichtete. Und jetzt klaubt die Kleine eine erste salzige Nuss aus dem Glas, das auf dem Salontisch steht. Sie erntet dafür einen strengen Blick von ihrer Mutter. Nicht zu viel davon soll sie essen. Doch Alice und Ebba mögen Salziges, noch viel mehr mögen sie Süßes, vor allem jene roten Gummischlangen, deren saurer Geschmack einem bei jedem Bissen zusammenzucken lässt.

Dass Chips, Tacos und Süßes am Freitagabend so populär seien, erklärt Brännström, habe einen handfesten Grund. Das Wort «fredagsmys» sei zum ersten Mal in einem Spot eines Snacks-Herstellers gefallen. Zu einem eingängigen Song zeigte die Werbung eine Familie auf der Couch – die Chips isst. Diesen Werbespot kenne in Schweden wohl fast jeder, meint Brännström. Allerdings sei es nicht so, dass der Chips-Hersteller eine neue Tradition begründet hätte. Vielmehr habe die Firma im richtigen Moment ein gesellschaftliches Phänomen aufgegriffen.

ZWISCHEN TRADITION UND KOMMERZ

Erik legt den Arm um sein Frau und sagt: «Schon als Kind haben wir in meiner Familie eine Art Fredagsmys gefeiert.»



**Wer von «Familien-
tradition» rede, denke
oft an Südeuropa,
dabei sei gerade auch
in Nordeuropa die Familie
ein zentrales Gefüge.**

Für ihn ist klar: In Schweden hat Familienzusammengehörigkeit eine lange Tradition. Wer von «Familientradition» rede, denke oft an Südeuropa, dabei sei gerade auch in Nordeuropa die Familie ein zentrales Gefüge.

Schon früh hat Erik gelernt, dass man an einem Freitagabend eine Familie mit Kindern nicht anruft. «Klingelt heute jemand an der Türe», ergänzt Sanna, «würde ich wohl nicht öffnen.» Es sei ein unausgesprochenes Gesetz, andere Familien an diesem Familienabend nicht zu stören.

Genau darin sieht die Forscherin Brännström ein mögliches Problem. Freitagsgemütlichkeit bringe zwar Menschen zusammen, sie isoliere aber auch. Für Singles und geschiedene Eltern können Freitagabende in Schweden hart sein. An jenen Abenden mit dem familienfreundlichen Fernsehprogramm ist die Suizidrate in Schweden besonders hoch. Und auch der Kommerzialisierung der Freitagabendtradition steht die Ethnologin kritisch gegenüber.

In Schweden gibt es diverse TV-Spots sowie Radio- und Fernsehsendungen, die sich mit Fredagsmys beschäftigen. Im Supermarkt kommt man an Freitagaktionen nicht vorbei. Der Kommerz droht so aus einer bunten, vielfältigen Tradition einen Einheitsbrei zu machen. Zudem hat, nach Brännström, die Institution «Freitagsgemütlichkeit» eine weitere unschöne Kehrseite.

DIE SCHWEDEN ARBEITEN ZU VIEL

Die schwedischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer leisten in einem Jahr so viele Überstunden, dass dadurch rund 120 000 neue Vollzeit-Arbeitsplätze entstehen könnten. Das jedenfalls ergibt sich aus den Zahlen des Statistischen Zentralamts Schwedens. Diesen Statistiken nach arbeiteten die Schwedinnen und Schweden noch nie so viel wie in den vergangenen sieben Jahren. Und immerhin halten sie diese Zahl der monatlichen Arbeitsstunden schon seit dem Jahr 1963 fest. Für Brännström ist deshalb klar: Schwedinnen und Schweden arbeiten zu viel.

Das sieht auch Sanna so: «Unter der Woche habe ich nicht genug Zeit für meine Kinder.» Nur eine Stunde pro Tag bleibe ihr dann mit ihnen, erklärt sie. Und deshalb wahrscheinlich sei der Freitagabend für sie so wichtig. Sanna arbeitet gerne. Sie ist froh, dass sie sich nicht nur um die Kinder zu kümmern braucht. Dennoch würde sie unter der Woche gerne ein bisschen mehr Zeit mit Alice und Ebba verbringen.

Auch Erik arbeitet viel. Selbst während seiner Elternzeit kann er es nicht ganz lassen, das Arbeiten. Manchmal checke er Mails, halte Sachen am Laufen, gibt er zu, nachdem er erst angesetzt hat, um seiner Frau diesbezüglich zu widersprechen. «Ich habe halt Verantwortung, die ich nicht so einfach delegieren kann.» Schlimm sei dies aber nicht. Und bald sei es

so weit, dass er sich ein bisschen besser zurückziehen könne. Sanna lächelt und legt ihre Hand auf seinen Oberschenkel.

Im Gegensatz zu anderen Ländern, findet Brännström, gäbe es in Schweden eine harte Grenze zwischen Arbeit und Freizeit. Aber trotz all ihrer Kritik hält die Forscherin klar fest: Grundsätzlich sei Fredagsmys eine schöne Tradition. Fast jede Familie genieße den gemeinsamen Abend.

Auch Fenders wollen ihn jetzt genießen, ihren Familienabend. Licht flutet ihr Wohnzimmer. Die Kanten der Fensterrahmen trennen den Raum in Hell und Dunkel auf. Die Gemütlichkeit wagt sich heute allerdings in den dunkelsten Ecken der Vierzimmerwohnung vor. Und auch Ebba wagt sich, schliesst sich Alice an: Gemeinsam tanzen die beiden durch den Raum. Sanna stellt das Radio ab – und den Fernseher an. «Dancing with the stars» beginnt.



DISNEY- LAND

*In Stockholms Fussgängerzone Vasagatan arbeiten
Maria und Daniel. Gegen Geld lassen sich die
beiden Strassenkünstler aus Rumänien
im Micky- und Minnie-Mouse-Kostüm ablichten.
Ein Blick hinter ihre Masken.*

Adrian Soller

Ich weine nicht. Maria und die Kinder sind es, die ihre Tränen beim Abschied meist nicht zurückhalten können. Maria fährt ihnen dann durchs Haar, umarmt sie und versucht sie zu trösten, erklärt ihnen, dass wir wegen dem Fahrrad gingen, jenem Silbernen, das ihnen doch so gefalle. Schon bald, verspricht sie ihnen, könnten wir es uns leisten. Rahim ist fünf Jahre alt, Matéo ist zehn. Das Fahrrad wollen sie dann nicht mehr.

Jeden zweiten Monat lassen wir die beiden Kinder bei Marias Mutter zurück. Wir leben in Mioveni, einer rumänischen Kleinstadt mit rund 30 000 Einwohnern. Ein schöner Ort. Bis vor zwei Jahren hatten wir sogar ein Fussballteam in der ersten Liga. Doch selbst wenn ich in Mioveni einen Job finden würde, verdiente ich maximal 200 Euro im Monat. Das reicht nicht. Darum verlassen Maria und ich unsere Heimat immer wieder aufs Neue. Wir sind Strassenkünstler, verdienen unser Geld im Ausland, meistens in Italien. Nicht dieses Mal.

Vor zwei Monaten brachen wir nach Stockholm auf. Drei Tage fuhren wir im Reiseocar nordwärts. Reich seien sie dort, hiess es, und viele Touristen habe es. Ein guter Ort, dachten wir, um uns in unseren Kostümen gegen Geld fotografieren zu lassen. Das nächste Mal gehen wir wieder nach Italien. Nie mehr Schweden. Ich glaube, sie kennen Micky Maus hier nicht.

Nur Touristen sind es, die uns in der Fussgängermeile Vasagatan ablichten. Die Schweden laufen an uns vorbei. Steuert mal ein schwedisches Kind auf uns zu, halten es seine Eltern zurück. Vielleicht wäre Dracula besser gewesen.

Hier, in Stockholm, leben wir zusammen mit fünfzehn anderen Romas in einer Baracken-Siedlung. Wir heizen mit

Holz. Fliessend Wasser gibt es nicht. Aufstehen tun wir meistens um acht. Und mein erster Gedanke am Morgen gilt dem Geld. Ich knie mich dann nieder und bete. Der Herr möge uns heute beistehen, uns helfen Geld zu verdienen. Amen. Noch ein Kaffee. Und dann geht's los. Essen werden wir nur am Abend etwas.

Kurz nach zehn sind wir Micky und Minnie. Es sind nur zwei Stationen, dann sind wir schon da: T-Centralen. Im Sommer wimmelt es dort von Touristen. Es ist heiss. Das Innenfutter der Masken saugt sich mit unserem Schweiss voll. Die Kostüme entwarf uns ein rumänischer Schneider. Die Charaktere spielen wir.

Langsam laufen, im richtigen Moment winken. Wir sind Profis. Wir wissen, was es für ein gutes Foto braucht. Wir wollen, dass die Menschen eine gute Erinnerung mit nach Hause nehmen. Ich versuche mich auf unsere Arbeit zu konzentrieren. Nur selten denke ich während den Fotos an Rahim und Matéo.

In Stockholm zahlen uns viele nicht. Sie machen ein Bild – und laufen dann weg. Mit den 200, 300 Kronen, die wir täglich verdienen, kaufen wir Essen, manchmal ein Päckchen Zigaretten. Nach Hause senden können wir diesen Monat nichts. Sogar Bettler verdienen hier mehr. Zähle ich am Abend unsere Einnahmen, frage ich mich manchmal: «Wo ist Gott?»

Jeden zweiten Tag rufen wir Rahim und Matéo an, erklären ihnen, dass es vielleicht etwas länger dauere, das mit dem Fahrrad. Ich glaube, Maria würde sie dann am liebsten in die Arme nehmen, ihnen durchs Haar fahren und sie trösten. Und ich, ich weine nicht. Nicht am Telefon.







«MEIN MANN SCHMINKT SICH — UND IST TROTZDEM VOLL MANN»

*Vier junge Frauen aus der Stockholmer
Gothic-Szene sprechen mit
der Männerzeitung – über Männer.*

Von Markus Theunert und Christoph Walser



Was haltet ihr von «Gender Equality», der Gleichstellung der Geschlechter?

Alle durcheinander: Was für eine Frage. Wir sind doch alle Personen, nicht ein Geschlecht. Und alle Personen sind gleich viel wert, müssen die gleichen Rechte haben. Ganz einfach.

Ami Lupine: Aber es gibt so viele engstirnige Menschen. Vor allem Ältere. Die Jüngeren denken eher: Das Geschlecht ist nicht wichtig. Ich bin ich.

Adora BatBrat: Ich bin gerne Frau. Und ich bin sowas von heterosexuell. Aber trotzdem kann ich mich in eine Frau verlieben. Als Person. Eine Freundin von mir hat eine Tochter, die immer schon ein Junge sein wollte. Bei ihrem jüngeren Bruder ist es grad umgekehrt. Beide kleiden sich entsprechend, und ihre Eltern finden das total ok. Solange das Kind glücklich ist, ist das kein Thema. Auch nicht für die Nachbarn oder im Kindergarten.

Würdet ihr euch denn als Feministinnen bezeichnen?

Adora BatBrat: Ja, wir sind Feministinnen. Aber ich mag das Wort nicht.

Mixi Pix: Ich auch nicht. Feministinnen hassen Männer. Das ist zwar ein pures Vorurteil. Aber es schwingt trotzdem mit.

Adora BatBrat: «Equalist» wäre das richtige Wort.

Was macht für euch einen guten Mann aus?

Adora BatBrat: Ein Mann soll ein Mann sein. Er soll ein bisschen stärker, vielleicht sogar ritterlich sein. Ich will, dass er mir die Türe aufhält – und dass er so höflich ist, auch anderen Männern die Tür aufzuhalten.

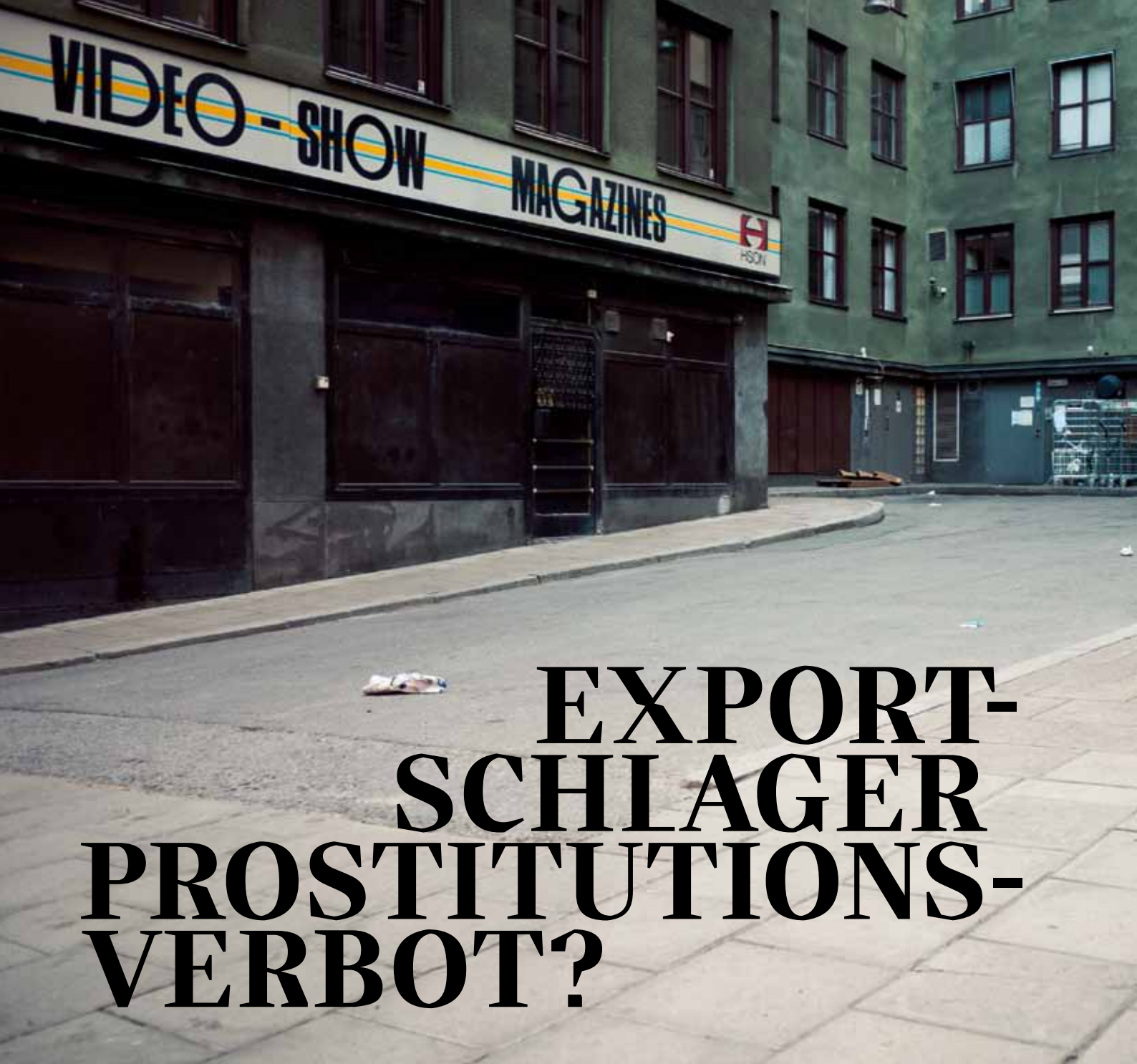
Mashi Minx: Anstand, Respekt, Höflichkeit: Das sind doch alles Qualitäten, die Männern und Frauen gut anstehen.

Adora BatBrat: Wenn ein Mann sagt, ich bin ein Mann, dann sage ich: «Gratuliere. Schön, dass du deine Identität gefunden hast.» Jeder soll so sein, wie er will. Wenn sich jemand die Beine rasieren will: ok. Wenn nicht: auch ok. Mein Mann ist ziemlich gay. Er schminkt sich, pflegt sich, wählt seine Kleidung sehr gezielt. Aber glaub mir: Er ist trotzdem voll Mann. Er ist er. Und er kümmert sich nicht drum, ob er als männlich angesehen wird, hat keine Angst davor, weiblich zu wirken.

Mashi Minx: Das ist aber schon scene-abhängig: Viele schwedische Männer haben Angst, «girly» zu wirken. Sie wollen nicht schwul wirken, ausgelacht werden.

Adora BatBrat: Ja, viele Schweden sind sehr skeptisch gegenüber Menschen, die Geschlechtergrenzen überwinden oder spielerisch damit umgehen.

Ami Lupine: In meiner Klasse gab es viele Schwulenhasser und Rassisten. Es ist doch ganz normal, dass es das auch gibt.



EXPORT- SCHLAGER PROSTITUTIONS- VERBOT?

Als erstes Land überhaupt hat Schweden im Jahr 1999 ein Gesetz erlassen, das die Prostitution verbietet. Nach dem «Sex purchase act» können die Schwedischen Gerichte die Freier, nicht aber die Prostituierten bestrafen. Dieses Vorgehen feiert die schwedische Regierung als Erfolgsmodell. Doch es gibt auch Kritiker.

Markus Theunert, redaktionelle Mitarbeit Christoph Walsen



durchs Autofenster – in mittelständischen Kompaktwagen verschwinden. Sonst herrscht tote Hose am Strassenstrich, in der grauen Hochhausschlucht an der Malmskillnadsgatan gleich bei der U-Bahn-Station Hötorget.

70 PROZENT SIND FÜR DAS VERBOT

Unsere Mission: Wir wollen vor Ort Licht ins Dunkel bringen und die extrem widersprüchlichen Wahrnehmungen des schwedischen Prostitutionsverbots ausleuchten. Da wäre auf der einen Seite die offizielle Lesart der schwedischen Regierung. Im Jahr 2010 hat sie einen Evaluationsbericht veröffentlicht, in dem sie das Verbot als Erfolg feiert: Die Strassenprostitution habe sich halbiert, eine Verlagerung weg von der Strasse sei nicht zu beobachten, der Menschenhandel sei substanziell zurückgegangen und die öffentliche Meinung stelle sich bei Zustimmungsraten von 70 Prozent heute klar auf die Seite des Verbots.

Auf der anderen Seite ist da die Kritik von Fachleuten und Betroffenenorganisationen. So zweifeln die beiden Forscherinnen Susanne Dodillet und Petra Östergren in ihrer Untersuchung aus dem Jahr 2012 den Regierungsbericht methodisch an. Sie fragen sich: Wie kann eine Verringerung um die Hälfte festgestellt werden, wenn keine verlässlichen Zahlen zur Ausgangssituation vorliegen? Wie kann die Regierung behaupten, das Verbot habe nicht zu einer Verlagerung in Bars und Salons geführt, wenn sie über gar keine Statistiken verfügt, international aber genau solche Verlagerungen beobachtet werden? Die Betroffenenorganisation Rose Alliance klagt vor allem über die erschwerten Arbeitsbedingungen der betroffenen Sexarbeitenden, die sich in den Grau- und Schwarzmarkt abgedrängt sehen, in dem Prävention und Schutz viel schlechter zu gewährleisten seien.

«SEX GIRLS STOCKHOLM» GOOGLN REICHT

Unser Augenschein vor Ort bestätigt die Widersprüche. Während sich nur mit Geduld und scharfem Auge Anzeichen für Strassenprostitution aufspüren lassen, wird beim Blick ins Internet sofort klar: Das Angebot ist riesig. «Sex Girls Stockholm» googeln reicht, um verschiedene einschlägige Seiten zu finden. Auf stockholm.backpage.com entdecken wir tagesaktuelle Inserate aufgeschaltet: Am Tag unseres Besuchs auf der Website, dem 14. Juli 2014, zählen wir 93 unmissverständliche Angebote.

Zu dieser offensichtlichen Realität stehen die Gespräche, die wir mit Fachleuten und Menschen auf der Strasse führen, in erstaunlichem Kontrast. Es scheint einen tiefen Graben zwischen der, von der Mainstream-Gesellschaft unhinterfragten, offiziellen Lesart zu geben und der, nur unter der Hand geäußerten, Kritik an dieser.

Wir lernen: Für die Mitte der schwedischen Gesellschaft hat Prostitution – für Frauen und Männer gleichermaßen – keinerlei Charme und mit Sex nichts zu tun. Wirklich gar nichts. Prostitution ist Gewalt. Immer und in jedem Fall. Wenn wir in der Schweiz zentral die Frage stellen, wie Freiwilligkeit und Schutz der Sexarbeiterinnen zu gewährleisten sind, schreibt der Regierungsbericht klipp und klar: «Aus Gender-Equality- und Menschenrechtsperspektive ist die Unterscheidung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Prostitution irrelevant.» Prostitution ist – aus dieser Optik – stets eine Veräusserung des eigenen Körpers und damit Gewalt an sich selbst. Der Freier, der diese Notlage ausnützt, ist dann kein Sünder im moralisch-religiösen Sinn – sondern ein Krimineller im strafrechtlichen Sinn. Entsprechend

«Pony Love Girls» steht auf dem Einband der Videokassette, und es geht in diesem Film nicht um Kleinmädchen-, sondern um Altherren-Fantasien der schwer verdaubaren Art. Wir befinden uns in einem der wenigen Sexshops Stockholms. Man muss ihn kennen, um ihn zu finden. Nur dezent informiert eine Schrift am Laden darüber, dass hier «Books Magazines Videos» erhältlich seien. Das Wort «Sex» fehlt vollständig. Auch einschlägige Bilder sucht man vergebens. Der ganze Laden sieht aus, als wären Produkte und Einrichtung in den frühen Achtzigern stehen geblieben. Es ist eine traurige Ecke.

Bevor Schweden im Jahr 1999 den «Sex purchase act» in Kraft setzte, standen hier allabendlich Dutzende Prostituierte. Nach dem Gesetz, das den Erwerb sexueller Dienstleistungen verbietet, können die schwedischen Gerichte die Käufer – nicht aber die Anbieterinnen – bestrafen. Bei unserem Streifzug im Sommer 2014 sehen wir bloss noch ganz vereinzelt Frauen, die – nach kurzem nervösem Gespräch

entschieden wird bereits der Begriff der «Sexarbeit» abgelehnt. Sexarbeit kann es definitionsgemäss nicht geben, weil bezahlter Sex nicht Sex, sondern Gewalt ist.

«PROSTITUTION IST GEWALT»

In etlichen Gesprächen bestätigt sich diese Optik. Für die 30-jährige Journalistin Sigrid Petersson ist die Gleichung «Prostitution = Gewalt» ebenso unzweifelhaft wahr wie für den 70-jährigen Genderforscher Lars Jalmert oder den 47-jährigen Finanzfachmann Karl, der lieber anonym bleiben möchte. Prostitution sei kein normales Verhalten, ein Freier benutze eine unfreie Person, ein Freier sei Dreck: So oder ähnlich antworten uns auch die meisten Passantinnen und Passanten im Rahmen einer kurzen Strassenumfrage. Adora BatBrat, eine junge Frau aus der schwedischen Gothic-Szene, bringt auf den Punkt, was hier wohl die meisten denken: Wer zu einer Prostituierten geht, ist ein Verlierer. Für sogenannte «happy hookers» – Frauen, die sich selbstbestimmt oder sogar mit Freude an ihrer Arbeit prostituieren – hat es im Weltbild der meisten Schweden keinen Platz.

Wir fragen Klas Hyllander vom schwedischen männer.ch-Pendant «Men for Gender Equality», wo denn schwedische Männer schnellen Sex finden, wenn der Weg über die Prostitution offiziell versperrt ist. Er weigert sich, die Frage zu beantworten. Warum? Weil Prostitution nichts mit Sex und damit auch nicht mit dem Bedürfnis nach schnellem unverbindlichen Sex zu tun habe.

Wir lernen also eine konsequente Gleichsetzung von Sexarbeit mit Gewalt kennen, die wiederum dafür sorgt, dass schwedische Freier ganz unten auf der sozialen Leiter landen. Alle unsere Gesprächspartner sind sich einig: Freier zu sein, könnte sich ein schwedischer Mann niemals zugeben leisten. Er wäre gesellschaftlich erledigt. Nur Kopfschütteln ernten wir, wenn wir erzählen, dass prominente Männer in Schweizer Illustrierten gern auch mal gefragt werden, ob sie schon ein Bordell von innen gesehen haben – und dies zumindest als Jugendsünde auch zugeben dürfen.

«WEDER PRAXIS- NOCH REALITÄTSORIENTIERT»

Das Bild der nationalen Einigkeit bekommt jedoch Kratzer, wenn wir mit jenen Männern ins Gespräch kommen, die in Schweden wohl nicht zu den Schönen und Erfolgreichen zählen. «Das ist doch keine Prävention. Das ist reine Propaganda», zischt etwa ein Kunde des erwähnten Sexshops, ein graumeliertes Einwanderer kurz vor der Pensionierung. «Swedish guys are pussies», Angsthasen seien sie also, die Schweden, meint ein 29-jähriger Secondo mit einer Prise Galgenhumor. Für ihn ist klar: In Schweden haben heute Frauen die Macht – und setzen das Prostitutionsverbot durch, um unliebsame Konkurrenz auszuschalten. Alles frustrierte Emanzipationsverlierer? Nicht nur.

Auch die Forscherinnen Susanne Dodillet und Petra Östergren fordern von der schwedischen Regierung «eine Prostitutionspolitik, die auf Fakten basiert, nicht auf Moral oder radikalfeministischer Ideologie». Ann Jordan vom Programm Menschenhandel und Zwangsarbeit am schwedischen Zentrum für Menschenrechte kritisiert: «Der schwedische Ansatz ist weder praxis- noch realitätsorientiert, sondern ein Versuch, mittels Gesetz das Denken und Handeln der schwedischen Männer zu verändern». Angesichts der dürren Fakten, die die Regierung präsentiert, sei dieser Versuch einer gross angelegten sozialen Umerziehungsmassnahme offensichtlich gescheitert: «Man kann Menschen

nicht einmal in Schweden gesetzlich zwingen, sich in ihrem privaten, einvernehmlichen Sexleben so zu verhalten, wie es die Gender-Equality-Ideologie verlangt.»

FUNKTIONIERT SCHWEDEN AUCH IN DER SCHWEIZ?

Wir teilen nach unserem Besuch die Einschätzung, dass das schwedische Prostitutionsverbot nur ideologisch begründbar sei. Wir lernen aber auch eine Gesellschaft kennen, die im ganzen Feld der «Gender Equality» von der Vision einer idealen Gesellschaft ausgeht. Und die Aufgabe, ebendiese ideale Gesellschaft – auch gegen Widerstand – durchzusetzen, delegieren die Schwedinnen und Schweden an ihren Staat. Das steht zwar in Kontrast zu unserem Verständnis von Staat und Gesellschaft, bleibt aber demokratisch, weil der Staat «nur» den gesellschaftlichen Konsens vollstreckt.

Weniger überzeugt sind wir bezüglich der (Un-)Wirksamkeit des Prostitutionsverbots. So rigide uns die Menschen aus der Mitte der Gesellschaft ihrer Unterstützung des Verbots versichern, müssen wir doch annehmen: Die normative Kraft des Faktischen wirkt. Weil es (rechtlich) verboten ist, muss es (moralisch) verwerflich sein, lautet die Losung. Das ist zwar ein Zirkelschluss. In einer staatsgläubigen Gesellschaft wie der schwedischen kann das aber ganz reale Folgen haben. Offen müssen wir lassen, ob die Folge tatsächlich eine geringere Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen – oder nur das umso eifrigere Verschleiern dieses Tuns ist.

Etwas Sorge macht uns in diesem Zusammenhang jedoch der Eifer, mit dem die schwedische Regierung ihr Erfolgsmodell zu exportieren sucht. Dank seiner Lobbying-Bemühungen hat der Europarat im April 2014 allen europäischen Ländern empfohlen, das schwedische Modell zu übernehmen. Auch die Schweiz ist im Europarat vertreten und wird sich wohl noch mit dieser Debatte konfrontieren müssen. Klar ist: Das schwedische Gesetz und das schwedische Modell sind nicht das Gleiche. Letzteres baut auf einem gesellschaftlichen Konsens, der ausserhalb Skandinaviens so nicht existiert. Deshalb hätte das schwedische Gesetz ausserhalb Schwedens kaum die gleiche Wirkung.



Anziehend statt anzüglich

Christoph Walser

Handeln die Werber hierzulande nach der Maxime «Sex sells», sieht man in Schweden kaum halbnackte Frauen. Wo man auch hinschaut in den Strassen Stockholms: keine Werbung mit lüsternen Posen, keine Plakate mit Frauen in Unterwäsche und kein einziges Sexmagazin an den Kiosken. Auf den wenigen Plakaten in Warenhäusern sind die Modelle ganz ordentlich genährt. Der heterosexuelle männliche Blick scheint gelenkt, die Würde der Frau geschützt. Die nackte Frau soll weder für Produktwerbung, noch als blosses Objekt zur Erregung des Mannes benutzt werden.

Ist das nun Bevormundung, Befreiung – oder beides zugleich? Die staatlich forcierte Reizreduktion hat jedenfalls nicht zur Folge, dass sich schwedische Frauen in der Öffentlichkeit unerotisch kleiden. Im Sommer Stockholms inszenieren Frauen ihre Weiblichkeit, frisch und frei im Wechselspiel zwischen farbiger Verhüllung und sinnlicher Enthüllung.

Schafft es die schwedische Gesellschaft damit, aus dem unseligen Entweder-Oder der Weltgesellschaft auszusteigen? Hat Schweden das Dazwischen entdeckt? Jenes Mittelding zwischen Burka und Tanga, zwischen totaler Verhüllung und totaler Zurschaustellung des weiblichen Körpers? Die Umlenkung des männlichen Blicks von aufgeilenden Bildern auf die belebende Erotik von realen Frauen als genialer dritter Weg?

Man reibt sich die Augen und überlegt, wie eine Schweiz ohne sichtbare Pornographie und ohne tägliche öffentliche Belästigung des Mannes durch sexuelle Bilder wäre. Weniger sexualisiert, dafür erotischer? Zivilisierter, aber weniger geil? Frauen- und männerfreundlicher zugleich?



FREIE LIEBE

STATT

UNFREIER SEX

Die 27-jährige Stockholmerin Sigrid Petersson erzählt der Männerzeitung, wie es sich als Frau in Schweden lebt. Ein persönliches Essay.

Sigrid Petersson, übersetzt von Julia Lami

Wir sitzen im Taxi auf dem Weg nach Hause, ich und meine Freundinnen. Unser Atem riecht nach Alkohol, ein Kichern folgt dem anderen.

Eines der Mädchen dreht sich zu mir. «Ich habe gehört», sagt meine Freundin aus Amerika, «dass schwedische Frauen gleich am ersten Abend mit einem Typen nach Hause gehen können?»

«Und?», antworte ich. «Kann man das in den USA nicht?»

Nicht alle schwedischen Frauen können sich vorstellen, die Nacht mit einem fremden Mann zu verbringen. Aber in Schweden gibt es wenige, die über eine Frau, die das macht, die Stirn runzeln würden. Schweden ist dafür bekannt, eine liberale Einstellung gegenüber Sex zu haben. Gleichzeitig aber wird sexuelle Gewalt und Sexhandel in Schweden härter bestraft, als in den meisten anderen Ländern. Wieso ist das so?

AUCH FRAUEN WOLLEN SEX

Dank staatlicher Studiendarlehen haben junge Studentinnen und Studenten in Schweden schon früh die Möglichkeit, von zu Hause auszuziehen. Und: Fertigausbildete Frauen und Männer haben die gleichen Erwartungen an sich selbst, Karriere zu machen. Die Gehälter von Frauen sind heute

immer noch rund 17 Prozent niedriger als die der Männer, doch auch eine berufstätige Frau kann sich ein eigenes Zuhause leisten. Das heisst: Eine junge Frau ist in Schweden weder von ihren Eltern noch von ihrem Partner abhängig. Als selbstständiges Individuum kann sie ihr Leben so leben, wie sie das möchte.

Ich habe da eine Freundin, nennen wir sie Alice. Wir sind einer Meinung: Frauen besitzen das Recht, Sex zu haben mit wem sie wollen, wann sie wollen und wie sie wollen – vorausgesetzt, sie selbst und ihre Partner fühlen sich dabei wohl. Geht es um Sex, gibt es kein bestimmtes männliches oder weibliches Verhalten. Denn jeder Einzelne hat unterschiedliche Bedürfnisse und Vorlieben. Ich persönlich bin nicht besonders schüchtern, wenn es um das andere Geschlecht geht. Und doch schafft es meine Freundin Alice immer wieder, dass ich beeindruckt auszurufe:

«Im Ernst?! Das hast du wirklich gemacht?!»

Einmal war Alice auf einer Firmenfeier. Es war schon spät und sie wollte sich langsam auf den Nachhauseweg begeben. Auf dem Weg zum Ausgang sieht sie diesen einen Kollegen, den sie schon seit einer Weile ins Auge gefasst hatte. Sie geht zu ihm hin und beginnt mit den Worten:



«Bleibst du noch – oder kommst du zu mir nach Hause?»
Und ja, sie ging nicht allein heim.

DIE SCHATTENSEITE DER AUFMERKSAMKEIT

Will man, dass etwas passiert, so muss man die Dinge selbst in die Hand nehmen. Einer der Gründe, warum schwedische Frauen so unverblümt sind, hat damit zu tun, dass sie keine andere Wahl haben. Schwedische Männer sind nicht gerade dafür bekannt, besonders flirffreudig zu sein. Mindestens zweimal schon kam es vor, dass ich mit einem Jungen in die Klasse ging, der an mir interessiert war. Beide Male erfuhr ich erst Jahre später davon. Bei beiden Malen fand ich den Jungen selbst interessant. Es ist schlicht unmöglich, einem schwedischen Mann anzusehen, ob er dich will oder nicht.

Fährt eine Schwedin in Richtung Süden, wird sie meist etwas überwältigt von der vielen Aufmerksamkeit, die sie dort bekommt. Ich hab mich selbst dabei erwischt, wie ich die offene Kultur im Süden lobte, die Männer, die zu mir herkamen und mit mir redeten. Ich liebte es, plötzlich «gesehen» zu werden. Aber ich habe es auch gehasst. Vor kurzem war ich in Nicaragua, wo es mir unmöglich war, von Punkt A nach Punkt B zu kommen, ohne dass mir vier bis fünf

Männer nachriefen. Männer in jedem Alter und jeder Grösse. Es war alles dabei von Singles über Väter mit Kindern bis zu alten Männern. Mit jedem Tag wurde ich wütender und wütender. Jedes Mal, wenn mir jemand nachrief, kam es mir vor, als ob er einen Teil von mir und meiner Integrität rauben würde. Ich möchte normal auf der Strasse gehen können, ohne ein Objekt zu sein. Ich war ja nicht ihretwegen dort.

Seither liebe ich den öffentlichen Umgang in Schweden. In Schweden kann ich die Kleidung tragen, die ich will, so viel oder so wenig Haut zeigen, wie ich will – ohne dass irgendjemand ein einziges Wort sagt. Es ist so, wie es sein soll. Frauen sind nicht Körper, die auf der Strasse herumlaufen. Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, die sich auf der gleichen Ebene bewegen, mit dem gleichen Recht auf persönliche Integrität.

Auch wenn ich schon oft über die Schüchternheit und Unbeholfenheit schwedischer Männer gelacht habe, bin ich froh darüber, in einer Gesellschaft zu leben, wo es einen Konsens darüber gibt, dass ein Mann kein Recht auf den Körper einer Frau hat. Er hat kein Recht, ihr nachzustellen, sie zu berühren – oder sie gar zu kaufen.

ÖFFENTLICHE DEBATTE, PERSÖNLICHE ANGELEGENHEIT

In Schweden ist es gesetzwidrig, sexuelle Dienste zu kaufen. Es gibt keinen Mann, der offen zugeben würde, dass er so etwas gemacht habe. Es geht um das Grundprinzip, dass man einen anderen Mitmenschen niemals kaufen kann. Meiner Meinung nach will sich auch niemand freiwillig verkaufen. Die, die es trotzdem tun, kommen oft aus zerrissenen Verhältnissen oder sehen es als letzten Ausweg. Ein Mann, der in Schweden für Sex bezahlt, ist eine gescheiterte Existenz. Warum sollte man in einer Gesellschaft für Sex bezahlen müssen, in der Männer und Frauen ihre Sexualität unter gleichen Bedingungen ausleben können?

Der liberale Umgang mit Sex verlangt aber auch grosse beidseitige Verantwortung. In keinem anderen europäischen Land werden so viele Vergewaltigungen angezeigt wie in Schweden. Die Anzahl solcher Anzeigen ist in den vergangenen zehn Jahren hierzulande markant gestiegen. Die Gesetze gegen Sexualverbrechen wurden mehrmals verschärft – zuletzt im Juli 2013. Und schon wieder stehen neue Verschärfungen zur Diskussion. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern wird in Schweden über solche Themen öffentlich debattiert. Freisprüche bei Vergewaltigungen führen zu hitzigen Diskussionen in den Medien, und politische Parteien lobbyieren für härtere Gesetze.

Im Mekka der Gleichberechtigung gibt es dennoch noch viel Arbeit. Erst vor ein paar Tagen wurde eine meiner Freundinnen von einem Mann als «Hure» bezeichnet. Sie wollte nicht mit ihm tanzen. Das Bild der Frau als Objekt lebt auch hier in einigen Köpfen weiter. Doch trotz alledem fühle ich mich nirgendwo anders so frei auf der Welt. In Schweden kann ich meine Sexualität ausleben; und sollte mir etwas zustossen, ist die Gesellschaft da und steht mir bei. Niemand wird mir Vorwürfe machen, wenn ich vergangene Woche einen, zwei oder drei Typen mit nach Hause nahm. In Schweden ist das meine Angelegenheit. Und das selbst dann, wenn ich sie vorher noch nie gesehen habe, ja.

**«Bleibst du noch –
oder kommst du
zu mir nach Hause?»**

Sigrid Petersson lebt in Stockholm, ist 27 Jahre alt – und schreibt für verschiedene schwedische Magazine. Die ehemalige Journalismus-Studentin findet, dass schwedische Männer nicht unbedingt flirrfreudig sind – und ist froh darüber.





JENSEITS DER ALTMODISCHEN GESCHLECHTER- GRENZEN

Klas Hyllander hat in Schweden die NGO «Men for Gender Equality» aufgebaut. Markus Theunert wollte von ihm wissen, was die schwedischen Männer von Gleichstellung halten.

Interview & Foto: Markus Theunert, Präsident männer.ch

Markus Theunert: Von aussen erhält man das Gefühl, die ganze schwedische Bevölkerung fände Gleichstellung super. Stimmt das?

Klas Hyllander: Gleichstellung ist in Schweden kultureller Konsens. Da ist niemand dagegen. Als Feministinnen oder Feministen aber würden sich vielleicht 30 oder 40 Prozent der Bevölkerung bezeichnen. Es gibt grosse Unterschiede in der Bereitschaft, strukturelle Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern anzuerkennen.

Und wie sieht es mit der Akzeptanz aus, wenn Männer ernst machen mit der Gleichstellung? Werden beispielsweise betreuende Väter ernst genommen?

Hinsichtlich der Akzeptanz, dass Männer gleichwertig kleine Kinder betreuen können, ist viel passiert. Das ist heute anerkannt. Aber natürlich gibt es trotzdem konservative Männer, die sagen: Das ist Frauensache. Die schwedische Gesellschaft ist nicht so homogen, wie sie vielleicht von aussen wirkt, oder wie sie im Ausland dargestellt wird. Man darf das nicht idealisieren.

Trotzdem: Schweden gilt international als Vorbild in Sachen Gleichstellung. «Men for Gender Equality Sweden» ist die einzige NGO, die Gleichstellungsanliegen aus Männersicht forciert. Im Vergleich zu «männer.ch», dem Schweizer Dachverband, seid ihr wohl ein sehr viel grösserer Akteur.

Das hängt davon ab, welchen Indikator man heranzieht. Wir

beschäftigen fünfzehn Personen, haben aber nur 500 Mitglieder. Wobei es auch nicht unser Ziel ist, eine Massenorganisation zu sein. Die Rolle der Männer im Gleichstellungsprozess ist so komplex, dass sie schwierig massentauglich zu kommunizieren ist. Ehrlich gesagt, kümmert es mich wenig, wenn wir nicht die breite Männermasse erreichen.

Wir in der Schweiz werden gerade von anderen Männern oft etwas schräg angesehen, wenn wir uns als «gleichstellungsorientierte Männer» positionieren. Wie ist das bei euch? Wenn du an einem Aperò erzählst, dass du für «Men for Gender Equality Sweden» arbeitest? (lacht). Wenn man tausend junge Männer fragen würde, dann fänden bestimmt hundert von ihnen: Das ist echt cool. Bei den 40-Jährigen wäre es vielleicht ein Prozent.

Das sieht aber nicht gerade danach aus, als ob sich schwedische Männer ernsthaft mit Gleichstellung auseinandersetzen.

Es kommt drauf an, wie man darüber spricht. Wenn man sagt: Ich arbeite mit Feminismus, dann kommt Widerstand. Wenn man sagt: Ich versuche zu verstehen, warum männliche und weibliche Lebensläufe so verlaufen, wie sie es tun. Dann ist die Offenheit da. Das interessiert alle.

Im deutschsprachigen Raum gibt es eine ziemlich erbiterte Feminismus-Antifeminismus-Debatte. Kennt ihr etwas Ähnliches?



Durchaus. Im Jahr 2006 gab es einen Regierungswechsel hin zu einer konservativen Regierung. Sogar die Gleichstellungsministerin unterstreicht: Ich bin keine Feministin. Die rechtsbürgerlichen «Sweden Democrats» tarnen ihren Anti-Feminismus, indem sie sagen: Wir sind zwar für Gender Equality, aber gegen feministische Ideologie. Das ist die gleiche Masche, die die Männerrechtler anwenden. Sie positionieren sich als «Gender Equalitists», meinen damit aber: Wir Männer sind unterdrückt und die Emanzipation ist zu weit gegangen. Zum Glück hat sich diese Bewegung nur kurze Zeit Gehör verschaffen können. Heute gibt es sie nicht mehr.

Und die von Trennung und Scheidung betroffenen Männer?

Die Väterrechtsbewegung ist kaum organisiert. Die meisten Scheidungen funktionieren aber eben auch ohne Gericht ganz gut. Die Norm ist das Wechselmodell. Es gibt nur sehr wenige Männer, die nach Trennung und Scheidung den Kontakt zu ihren Kindern verlieren.

Letztlich sucht man also auch in Schweden vergeblich nach einer echten Männerbewegung?

Ja. Männer sind schon in Bewegung, aber sie organisieren sich nicht als Männerbewegung. Fakt bleibt: Es gibt mehr und schnellere Entwicklung auf Frauenseite.

Wie gestaltet ihr denn die Zusammenarbeit mit Frauenorganisationen?

Wir pflegen enge Partnerschaften, hatten seit jeher auch Frauen als Mitglieder und im Vorstand.

Wir machen oft die Erfahrung, von den Frauenorganisationen einerseits als Verbündete wahrgenommen zu werden, andererseits aber auch als Repräsentanten des Patriarchats. Wie ist das in Schweden?

Auf individueller Ebene findet man das schon, aber institutionell haben wir das überwunden. Dass die Männer als Ganzes zu Sündenböcken gemacht würden, erlebe ich nicht. Es gibt viel mehr das Verständnis, dass Geschlechtergerechtigkeit nur gemeinsam und in Anerkennung der wechselseitigen Abhängigkeiten möglich ist.

Gibt es «männliche Werte», welche in der schwedischen Gesellschaft hochgehalten werden?

(überlegt lange) Wir würden diese Frage so nicht stellen, weil die Antwort nur soziale Normen reproduzieren kann. Wir fragen lieber: Wie siehst du dich selbst? Dann nennen Männer wie Frauen menschliche Eigenschaften, Integrität beispielsweise. Ich meine, wann immer es Gewissheit gegeben hat, was ein «richtiger Mann» ist, muss das in einer geschlechtergerechten Gesellschaft gewesen sein.

Muss Gleichwertigkeit also Gleichheit heißen?

Die Betonung von Geschlechtergrenzen jedenfalls wird bei uns als altmodisch angesehen.

Dann gibt es auch keine reinen Männergruppen?

Doch, doch, viele von uns kommen aus der Männergruppen-Kultur. Das ist sehr wichtig. Gerade da bricht man ja mit vielen Traditionalismen, zeigt Gefühle, lebt Solidarität statt Konkurrenz und so weiter. Jedoch machen wir die Erfahrung, dass die jüngere Generation lieber in eine Elterngruppe geht statt in getrennte Mütter- und Vätergruppen.

Arbeitet ihr auch in eurer Arbeit – beispielsweise in der Gewaltprävention – mit Jungen und Mädchen gemeinsam?

Als wir mit dem Programm «Freedom from Violence», «frei von Gewalt», gestartet sind, haben wir gedacht: Wenn wir mit den Jungs arbeiten, dann lösen wir das Problem. So sind es ja in der Regel die Jungs, die Gewalt ausüben. Dann haben wir realisiert: Prävention heisst, auch schon ganz subtile Formen von Gewalt anzuschauen. Wenn man das tut, sieht man plötzlich auch viel Gewalt von Mädchen, Mädchen unter sich und Mädchen gegenüber Jungs. Da macht es keinen Sinn, einfach die Jungs rauszupicken.

Ist weibliche Gewalt in Schweden ein Thema?

Studien zeigen: 30 Prozent der Taten werden von Frauen ausgeübt.

Siehst du das als eure Aufgabe, das aufzuzeigen?

Nein.

Warum nicht?

Man muss da ganz sorgfältig sein: Es gibt so viele Missverständnisse mit unserer Arbeit. Man sieht nicht, dass wir keine Interessensvertretung für Männer sind, sondern ein Problem lösen wollen. Wenn wir hier aktiver würden, könnten wir so leicht ganz viel Goodwill und Vertrauen zerstören, das wir aufgebaut haben – besonders, wenn es ein medialer Diskurs ist. Wir sagen lieber: Jeder Mensch hat Anspruch auf Schutz seiner Integrität, und Gender Equality vermag diesen zu gewährleisten. So verhindern wir, dass Männer und Frauen gegeneinander ausgespielt werden.

Männliche Verletzlichkeit aufzuzeigen, ist aber schon Teil eures Selbstverständnisses, oder?

Das ist es. Aber nie isoliert, sondern immer in Verbindung mit der Aussage: Männliche Verletzlichkeiten und strukturelle Privilegien sind aufs Engste miteinander verbunden. In Schweden ist es für Männer kein Problem, zu sagen: Ich bin ein Opfer. Das gilt allerdings nur, wenn ein anderer Mann der Täter war. Wenn eine Frau die Täterin war, sieht das anders aus.

Klas Hyllander war während vielen Jahren Generalsekretär der schwedischen NGO «Män för Jämställdhet» («Männer für Gleichstellung»). Heute wirkt er als «Senior Advisor» im Hintergrund. Die Organisation verfügt einerseits über einen staatlichen Auftrag und finanziert sich andererseits über konkrete Projekte, beispielsweise in der Gewaltprävention. Mehr Informationen: www.mfj.se (die Seite bietet schwedische und englische Texte).

Geschlechtergerechtigkeit ist nur gemeinsam und in Anerkennung der wechselseitigen Abhängigkeiten möglich.





Während den heißen Sommertagen sind in den Strassen Stockholms fast nur Touristen anzutreffen. Fast alle Schwedinnen und Schweden haben Ferien und verbringen diese am, im – oder auf dem Wasser.

Stockholm

KEINE ANGST VOR

GLEICH- STELLUNG

Der Schweizer Gender-Experte Martin Schoch macht sich auf in ein Land, wo «Gender» kaum mehr eine Rolle spielt.

Martin Schoch



Nach mehr als zehn Jahren Gender- und Gleichstellungsarbeit neige ich manchmal dazu, die Gleichstellung zwischen Mann und Frau als einen Kampf zu orten, einen Kampf zwischen unbelehrbar-gewalttätig-hegemonialer Männlichkeit und gnadenlos forderndem Feminismus. Nur das Aufbrechen männlicher Hegemonie, schien es mir zuweilen, könnte zur Gleichstellung führen. Die Extrapolation wäre dann, dass im Gleichstellungsland Schweden die Hegemonie des Männlichen massiv an Terrain verloren haben muss – und der Feminismus obsiegt hat. Die Männer hätten einen wesentlichen Anteil ihrer geschlechtlichen Eigenheiten ablegen müssen. Und schwedische Männer und Frauen müssten sich in ihrer Geschlechtlichkeit gar annähern.

Im Gespräch mit dem emeritierten Professor Lars Jalmert, einem der Pioniere der Gleichstellungs- und Familienarbeit in Schweden, falle ich mit dieser These durch. Ich bekomme gar den Eindruck, dass er diese These eher als leere, undefinierte Hülle wahrnimmt. Vielmehr rechnet er mir vor, welche enormen Vorteile die Gleichstellung für den schwedischen Mann gebracht hat. Nach und nach muss ich erkennen, dass sich die historischen Linien der Gleichstellung in Schweden völlig anders ziehen, verglichen mit dem schweizerischen Gleichstellungsdiskurs jedenfalls.

DIE WIRTSCHAFT ALS GLEICHSTELLUNGSMOTOR

Im Jahr 1974 wurde in Schweden per Gesetz die Elternzeit eingeführt, die externe Kleinkinderbetreuung ausgebaut und es wurden Tagesschulen eingerichtet. Das ganz gezielt, um beide Eltern an der Kinderbetreuung teilhaben zu lassen. Den Frauen sollte das Verbleiben im Erwerbsleben ermöglicht werden. Es waren also primär volkswirtschaftliche Überlegungen, die in Schweden den Grundstein zur Gleichstellung gelegt haben. Selbstredend begrüsst die feministische Seite diese Massnahmen, initiiert hat sie sie allerdings nicht. Die Gleichstellung ging in Schweden dem feministischen Diskurs voraus – sie fand vor dem Geschlechterdiskurs statt. Somit erscheint die Gleichstellung innerschwedisch nicht primär als Massnahme zu Gunsten der Frauen, sondern steht primär zur Stützung der schwedischen Ökonomie, der schwedischen Bevölkerung als Ganzes also.

Dieser Ansatz bestätigt sich auch im Gespräch mit der Organisation «Men for gender equality». Gleichstellung erweist sich in diesem Gespräch vielmehr als nationale Identifikationsmatrix, die primär auf Familie und Bevölkerung als Ganzes, und weniger auf Geschlecht referiert. «Wir Schweden» scheint der gebräuchliche Terminus, wenn man über Gleichstellung in Schweden spricht. Bleibt die Frage, was denn aussen vor bleibt? Wo liegt das Aussen in dieser «big swedish family»?

Hier kommt ein zweites bestechendes Element der schwedischen Gleichstellung ins Spiel: Der Gleichstellungs-, respektive Diskriminierungs-Ombudsmann, eine gut ausgebaute staatliche Organisation, die sich für alle einsetzt, die sich diskriminiert fühlen. Eingeteilt werden diese Menschen in die Kategorien «Geschlecht und Transgenderidentitäten», «ethnische Zugehörigkeit», «Religionen und andere Glaubenshaltungen» sowie «Behinderte», «sexuelle Orientierungen» und «Alter». All diese Gegebenheiten dürfen kein Grund zum Ausschluss sein. Das führt dazu, dass Minderheiten nicht abgeschottet werden – sich aber auch nicht wahllos abschotten können. So sind in Schweden Gay-Bars nicht mehr möglich. Solche Etablissements würden den Rest der Bevölkerung wegen ihres Geschlechts, respektive ihrer sexu-

ellen Ausrichtung ausschliessen. Dieses Einbinden aller ist schlichtweg schwedisches Nationalverständnis.

VON RECHTS BIS LINKS:

ALLE SIND FÜR GLEICHSTELLUNG

«Wir Schweden», heisst es. Egal ob alt oder jung, Muslim oder Christ, hetero- oder sonst-irgendwie-sexuell, behindert oder krank: Gleichstellung meint in Schweden die Inklusion aller. Wir kennen dies ja, wenn wir im schwedischen Möbelhaus einkaufen und eine «family card» erhalten. Gemeint ist damit nicht, dass wir eine eigene Familie haben müssen. Vielmehr werden wir eingeschlossen in einen Verbund – auch wenn es lediglich um den Kauf von Möbeln geht.

Dies alles führt dazu, dass das Modell hegemonialer Männlichkeit im schwedischen Gleichstellungsdiskurs, ja sogar in der Männerforschung, lange nicht die Bedeutung hat wie bei uns. Denn auch negative Termini der Geschlechtergleichstellungspolitik, wie der der Gewalt, werden genderfrei verhandelt. Genauso ist es bei der Prostitution.

Man will nicht Frauen vor der Prostitution retten, oder für Prostituierte bessere Bedingungen aushandeln. Man erachtet vielmehr jegliche Form von Prostitution als Gewalt, Gewalt am Körper von Menschen. «Wir Schweden» erachten Prostitution als Gewalt am Körper – und in letzter Konsequenz somit am Körper der Gesellschaft. Meine gedankliche Extrapolation dieser Entwicklung, nämlich, dass bei soviel Gleichstellung selbst das biologische Geschlecht obsolet wird, wird nicht geteilt.

BIOLOGISCH VERSCHIEDEN, SOZIAL GLEICHGESTELLT

In Schweden lacht die breite Masse der Bevölkerung über jene Kindergärten, die die Kinder geschlechtsneutral erziehen wollen. Auch das geschlechtsneutrale Pronomen «hen» hat seinen Siegeszug bis anhin nicht angetreten. Männer und Frauen bleiben sie, die Schweden. Das soziale Geschlecht wird gleichgestellt; so quasi der Holzrahmen des Sofas aus dem schwedischen Möbelhaus ist gegeben und für alle gleich. Die Kissen aber, und damit symbolisiere ich das biologische Geschlecht, werden weiterhin in verschiedenen Farben geliefert, sogar in Regenbogenfarben.

Ich sehe meine Ausführungen nicht als eine Laudatio an die schwedische Gleichstellungspolitik. Die Protagonisten der Gleichstellungspolitik in der Schweiz – oder soll ich jetzt sagen «Wir Schweizer» – dürften aber die schwedische Situation als Anstoss für folgende Überlegung nehmen: Wie weit ist unsere Geschlechter-Dichotomie in der Gleichstellungsfrage ein Hemmschuh?

Martin Schoch ist promovierter Toxikologe mit einem Zweitstudium in Soziologie und Gender Studies. Der 57-jährige Vater eines Sohnes arbeitet als Berater im Männerbüro Basel – und gilt in der Schweiz als Experte in Gender-Themen.

KANUS, KURDEN UND CANDIES

*Auf seinen Streifzügen durch die Stadt trifft
unser Fotograf Luca Bricciotti
auf ihre Bewohner – und ihre Geschichten.*

Text: Adrian Soller
Foto: Luca Bricciotti

Saure Rhabarber mag ich noch am ehesten. Doch eigentlich kann ich die bunten Süßigkeiten nicht mehr sehen, schon viel zu viel habe ich davon gegessen. Zwar arbeite ich erst seit zwei Jahren am Süßigkeiten-Stand im Stockholmer Hafen; eröffnet hat ihn mein Vater aber schon vor elf Jahren. Der kleine Laden auf Rädern ist unser Familien-Business.

Während meinen Semesterferien im Sommer übernehme ich jeweils die Schicht von 11 bis 16 Uhr. Ich studiere im dritten Jahr an der Pädagogischen Hochschule, werde Gymnasiallehrerin.

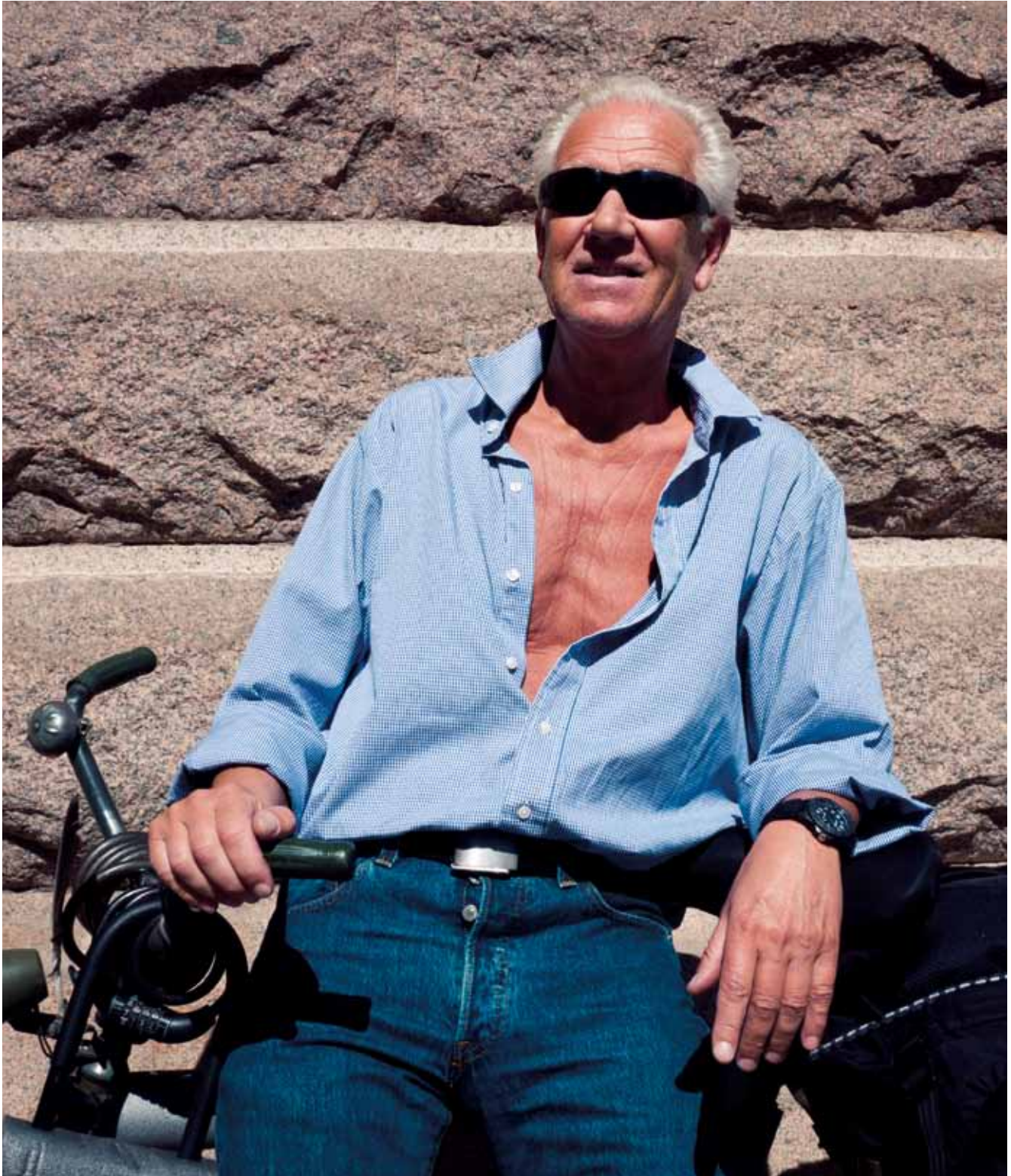
Ich liebe meinen Ferienjob. Wenn es regnet, weine ich mit den Touristen. Scheint die Sonne, lache ich mit ihnen. Ich mag die Touristen. Ich mag sie nicht nur, weil wir von ihnen leben. Ich mag sie schon alleine deshalb, weil sie Touristen sind.

Auf seiner Europa-Reise kam mein Vater vor 25 Jahren nach Stockholm. Er ist in Palästina geboren. Als er hierher kam, verliebte er sich sofort in die Stadt. Er entschloss sich, für immer hier zu bleiben. Erst arbeitete er als Rosenverkäufer, später eröffnete er unseren Laden.

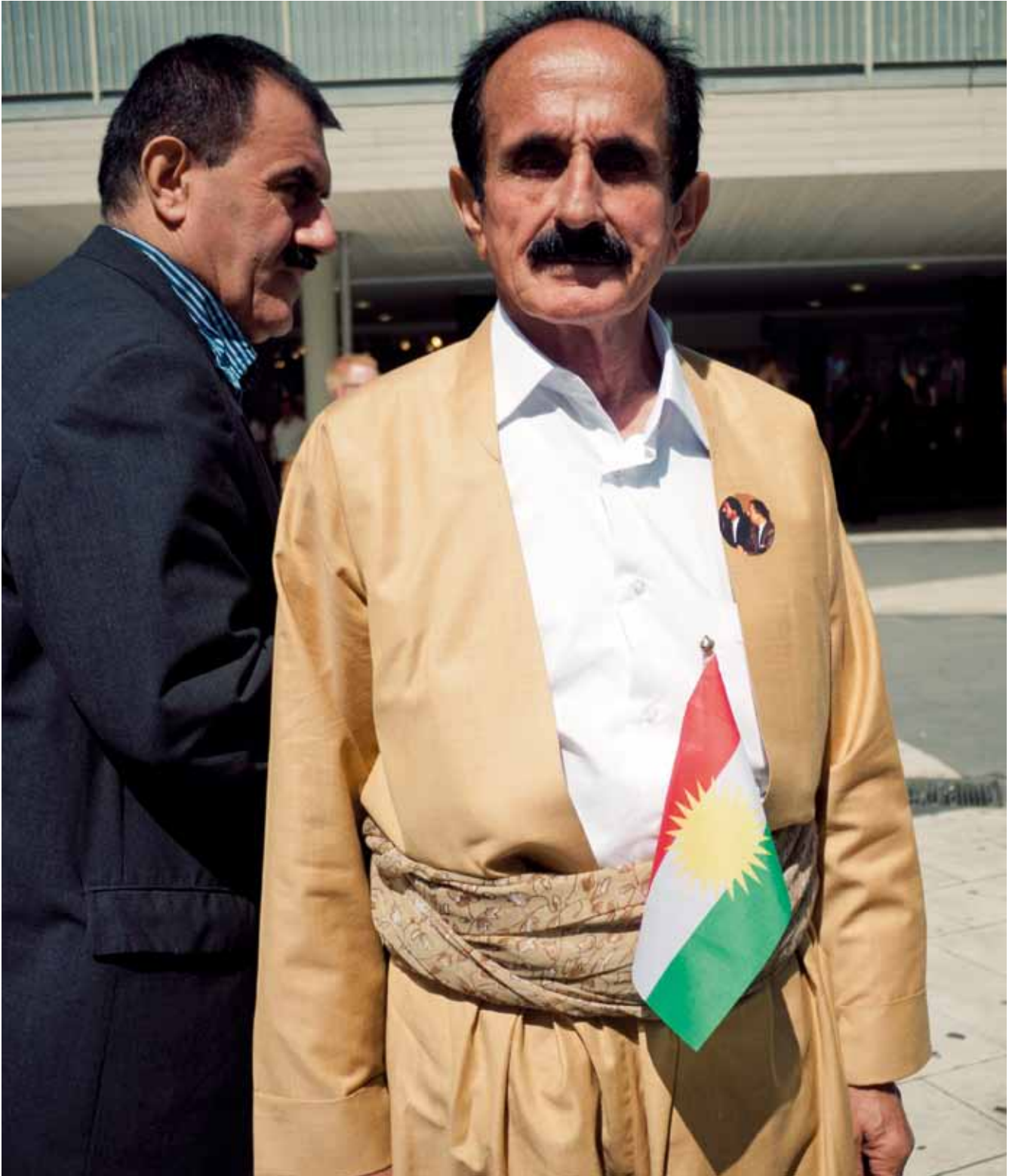
Ich bin ihm dankbar, dass er hierhergekommen ist. Ich mag die Schweden. Ich mag ihre Offenheit. Von ihnen wurde ich kaum je auf mein Kopftuch angesprochen; diskriminiert deswegen haben sie mich schon gar nicht. Wenn mir mal jemand wegen meiner Herkunft Probleme macht, dann sind es die Ausländer, die hier leben.

Von den Lakritze-Stängeln mag ich vielleicht genug haben, von Schweden aber werde ich kaum je genug bekommen. Es ist meine Heimat.





Ein echter Stockholmer sei er, sagt Erik. Er sei hier geboren – und werde wahrscheinlich auch hier sterben. Erik verlässt «seine Stadt» nur selten. Das nächste Mal morgen, dann geht er nämlich nach Nordschweden, zum Campen und Kanufahren mit seinem Bruder.



«Free Kurdistan» rufen sie, nachdem die Sprecherin vorne ihre Rede beendet hat. Die Demonstranten auf einem der grossen Stockholmer Hauptplätze, dem «T-Centralen», sind Kurden aus der Türkei, dem Irak, Iran oder Syrien. Sie wünschen sich ein unabhängiges Kurdistan, eine Heimat ohne Grenzen.



POLITIK UND BEWEGUNG

Vieles bleibt ungewiss [40](#)

Die gemeinsame elterliche Sorge ist die Regel – und nicht länger die Ausnahme. Aufatmen können getrenntlebende Väter aber dennoch nicht.

Gemeinsame elterliche Sorge: Wie muss ich vorgehen? [41](#)

Seit diesem Sommer gilt in der Schweiz die gemeinsame elterliche Sorge. Doch wie und wo können Betroffene diese geltend machen?

Im Schatten der Sorgerechtsdebatte [42](#)

Während die Revision des Sorgerechts zehn Jahre dauerte, treiben die Verantwortlichen die Revision des Unterhaltsrechts im Eiltempo voran.

«Häsch mer e Gschicht?» [45](#)

Die kantonale Väter- und Männer-Organisation «männer.bern» nahm den Vatertag zum Anlass mit Passantinnen und Passanten über ihre Väter zu reden.

Buben, Männer, Väter: Berichte aus den Regionen [44](#)

Was sich in den einzelnen Väter- und Männerorganisationen tut.

Vieles bleibt ungewiss

Beda Meyer Löhner und Stephan Bernard, Advokatur Aussersihl

Die gemeinsame elterliche Sorge ist die Regel – und nicht länger die Ausnahme. Das stellt für viele getrenntlebende Väter einen emotionalen Meilenstein dar. Aufatmen können sie aber dennoch nicht.

Die gemeinsame elterliche Sorge ist in der Schweiz nun der Regelfall. Das neue Gesetz beantwortet vieles, nicht aber, wie ab jetzt die konkreten Eltern-Kind-Kontakte nach einer Trennung aussehen. Namentlich bleibt im Gesetzestext unklar, ob die bisherigen, sogenannt gerichtsblichen Besuchsrechte und die einseitige Obhutszuteilung der Vergangenheit angehören. Nicht klar ist, ob sie in dieser oder einer angepassten Form immer noch den Gerichtsalltag und die Lebenswelt von Scheidungsfamilien dominieren werden.

Viele Paare können ihre Familie bei Trennungen sehr gut und kindesgerecht reorganisieren. In Streitfällen allerdings machte die Justiz sogenannte gerichtsbliche Besuchsrechte allzu starr zum Mass aller familiären Dinge. Im Konfliktfall wurde «Mann» sehr oft zum Jedeszweitewochenend- und Ferienerwartungsmanager. Das galt oft auch für Väter, die sich vor der Trennung auch unter der Woche um ihre Kinder gekümmert hatten. Väter, die in einem Teilzeitpensum tätig sind oder unregelmässige Arbeitszeiten haben, wurden bisher nicht selten gleich behandelt wie Väter mit einem Vollzeitpensum: Alle bekamen sie das übliche Besuchswochenende jede zweite Woche zugesprochen. Das ist schade – denn so gehen in vielen Fällen wichtige väterliche Ressourcen fürs ganze Familiensystem verloren. Und es ist phantasielos und nicht zeitgemäss. Das sogenannte gerichtsbliche Besuchsrecht basiert auf einem Familienmodell der bürgerlich geprägten fünfziger bis achtziger Jahre, mit einer klaren Rollenteilung und fixen Arbeitszeiten.

EINE VIELFALT FAMILIÄRER LEBENSWEISEN...

Mit den bisherigen Besuchsrechten und der einseitigen Obhutszuteilung ging die bisherige Praxis letztlich von einem Vorrang der Mutter-Kind-Beziehung aus. Es wurde angenommen, dass das Kind im Streitfall der Eltern «eines Zuhauses» und einer Bezugsperson bedürfe. Diese Annahmen sind indessen nicht nur durch die gesellschaftliche Realität, sondern auch wissenschaftlich überholt: Für Kinder sind mehrere Bezugspersonen meist sinnvoll. Auch nach einer Trennung ist der Erhalt beider Eltern im Alltag für ihre Entwicklung in fast allen Fällen ein Gewinn. Entgegen eines weit verbreiteten Vorurteils kann zum Beispiel ein «Wechselmodell» auch dann dem Kindeswohl zuträglich sein, wenn das Konfliktniveau der Eltern erheblich ist. Unter dem bislang überwiegend praktizierten Residenzmodell (mit einer einseitigen Obhutszuteilung meist an die Mutter und Besuchsrecht meist für den Vater) verlieren rund die Hälfte aller Scheidungskinder den Kontakt zum Besuchsberechtigten. Dies gefährdet ihre Entwicklung erwiesenermassen. Die bisherige Rechtsprechung nahm diese psycho-sozialen Forschungsergebnisse leider zu wenig zur Kenntnis und empfahl auch alternative Konfliktlösungsmethoden wie Mediationen viel zu selten.

Dies führte dazu, dass der Vater im Konfliktfall bei einer Scheidung allzu oft in die traditionelle Ernährerrolle verknürrt wurde. Im Gegensatz zur weitgehend traditionellen bürgerlichen Familienform bis in die späten achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts gibt es aber heute eine Vielzahl an familiären Lebensweisen. Familien entwickeln immer mehr individuelle Lösungen, die von verschiedenen Faktoren wie flexibilisierten Arbeitsmodellen oder Fremdbetreuungsmöglichkeiten geprägt sind. Dem sollten Behörden künftig besser Rechnung tragen.

...VERLANGT MASSGESCHNEIDERTE LÖSUNGEN

Man darf gespannt sein, ob die Justiz die Gelegenheit der veränderten Rechtslage nun auch in dieser Hinsicht wahrnimmt. Die rechtlichen Grundlagen dafür wurden mit dem neuen Recht geschaffen. Eine erste fundierte Zwischenbilanz wird sich aber frühestens in zwei, drei Jahren ziehen lassen. Es ist zu hoffen, dass standardisierte Besuchsrechte und einseitige Obhutszuteilungen bald der Vergangenheit angehören – und massgeschneiderten Lösungen Platz machen. Ein sinnvoller Ausgangspunkt für die Regelung der Eltern-Kinder-Kontakte nach einer Trennung wären sicher künftig primär die Betreuungsanteile während des Zusammenlebens. Gerade der engagierte Teilzeitmann, aber auch der engagierte Abend- und Wochenendvater sollten Gewissheit haben, dass sie ihre Kinder auch nach einer Trennung in aller Regel in einem ähnlichen Umfang betreuen dürfen wie vorher. Zentral in der Gerichtspraxis sollte aber noch viel mehr als bisher werden, was dem Kindeswohl im Einzelfall am meisten dient. Die Behörden stehen nach unserer Ansicht in der Pflicht, bei allen Familienmitgliedern, also auch vermehrt bei den betroffenen Kindern, zu erfragen, wie man bisher gelebt hat – und was künftig sinnvoll wäre. So oder so: Zu hoffen bleibt, dass Streitfälle um Kinderkontakte zurückgehen und die Praxis weniger konfliktträchtige Lösungswege findet. Denn Kinder leiden am wenigsten unter Trennungen, wenn ihre Eltern Vereinbarungen fair und gemeinsam entwickeln.

Beda Meyer Löhner und Stephan Bernard sind Partner der Advokatur Aussersihl. Stephan Bernard ist im Ehrenamt seit 2006 im Vorstand des mannebüro züri und seit 2011 dessen Präsident. Beda Meyer Löhner ist ehemaliger Präsident des Trägervereins der Opferberatungsstelle für gewaltbetroffene Jungen und Männer. Die beiden rollenteilenden Väter von je zwei Söhnen leben und arbeiten in Zürich.

Mehr Informationen zu den Autoren finden Sie hier: www.advokaturaussersihl.ch

Gemeinsame elterliche Sorge: Wie muss ich vorgehen?

Dominic Nellen

Seit diesem Sommer gilt in der Schweiz die gemeinsame elterliche Sorge. Wie und wo können Betroffene diese geltend machen? Rechtsanwält Dominic Nellen erklärt.

Die gemeinsame elterliche Sorge ist in der Schweiz nun die Regel. Wer allerdings von der neuen Regelung profitieren will, muss aktiv werden. Doch wo? Die Zuständigkeit bei der Geltendmachung der gemeinsamen elterlichen Sorge ist unter anderem vom Zivilstand der Eltern abhängig: Bei geschiedenen oder gerichtlich getrennten Eltern ist die Kindesschutzbehörde für die Abänderung von Sorgerechts-Regelungen zuständig – das jedenfalls bei Einigkeit der Eltern. Wollen ehemals verheiratete Eltern im Streitfall die elterliche Sorge geltend machen, haben sie sich mit einer Abänderungsklage des Scheidungsurteils an das Zivilgericht zu wenden. Die Scheidung muss jedoch nach dem 1. Juli 2009 rechtskräftig geworden sein.

Zwei nicht miteinander verheiratete Eltern können die gemeinsame elterliche Sorge gleichzeitig mit der Anerkennung der Vaterschaft beim Zivilstandsamt erklären. Wenn das Kind schon vom Vater anerkannt ist, ist hingegen die Kindesschutzbehörde für die Entgegennahme dieser Erklärung zuständig. Bei nicht verheirateten Eltern regelt die Kindesschutzbehörde die elterliche Sorge auch im Konfliktfall. Und im Rahmen von Vaterschaftsklagen entscheidet das zuständige Zivilgericht über die elterliche Sorge.

Zuständig ist immer die Kindesschutzbehörde am Wohnsitz des betroffenen Kindes. Wenn die Eltern keinen gemeinsamen Wohnsitz haben, ist das der Wohnsitz des hauptsächlich betreuenden Elternteils. In weiteren Fällen ist der Aufenthaltsort des Kindes Anknüpfungspunkt. Für eherechtliche Verfahren und für die Abänderung von Scheidungsurteilen kann zwischen den Gerichten an den Wohnsitzen der Eltern gewählt werden.

WAS MUSS ICH MACHEN?

Ist die zuständige Behörde bestimmt, gilt es die Art des Vorgehens zu klären: Sind sich die Eltern einig, so ist ihre gemeinsame Erklärung schriftlich und in dreifacher Ausführung einzureichen. Dazu kann ein bei der Kindesschutzbehörde erhältlichliches Formular verwendet werden. Eltern können sich vor der Abgabe der gemeinsamen Erklärung bei der Kindesschutzbehörde gratis beraten lassen. Anders ist das Verfahren im Streitfall.

Weigert sich der Elternteil, der die alleinige elterliche Sorge hat, der gemeinsamen Sorge zuzustimmen, kann der andere Elternteil an die Kindesschutzbehörde oder das Zivilgericht gelangen. Dort kann er die gemeinsame elterliche Sorge beantragen. Liegen keine triftigen Gründe dagegen vor, ist die gemeinsame Sorge auszusprechen. Tut die Behörde das nicht, muss sie die Gründe hinreichend darlegen. Ausschlaggebend für alle Entscheide der Behörden ist das Kindeswohl.

Sind sich die beiden Elternteile nicht einig, kann die Behörde auch eine Mediation vorschlagen oder anordnen. Ebenfalls kann ein Elternteil diese in einem Gesuch respektive in einer Klage beantragen. Grundsätzlich sollte eine Behörde betroffene Kinder ab dem sechsten Altersjahr anhören, sofern nicht wichtige Gründe dagegen sprechen. In Sorgerechts-Verfahren ist der Nutzen einer Kindesbefragung jedoch eher gering. Generell gilt: Gegen Verfügungen der Kindesschutzbehörde sowie gegen Gerichtsurteile kann in den allermeisten Fällen ein Rechtsmittel eingelegt werden. Die Entscheidungen müssen dann von der zweiten Instanz überprüft werden.

WANN BRAUCHE ICH EINEN ANWALT?

Wer die gemeinsame elterliche Sorge erlangen will, kann das grundsätzlich ohne Anwalt tun. Die Beauftragung eines Rechtsanwalts oder einer Rechtsanwältin ist jedoch in folgenden Fällen zu empfehlen:

- Wenn provisorische Massnahmen (Sofortmassnahmen) zu beantragen sind.

- Wenn es sich schon um eine hoch konfliktbeladene Familiensituation handelt.
- Wenn Anzeichen für einen Wegzug (ins Ausland) bestehen.
- Wenn die Gegenpartei oder das Kind anwaltlich vertreten sind.
- Wenn ein Rechtsmittel ergriffen werden soll.
- Wenn es gleichzeitig um eine Neuregelung der Unterhaltsbeiträge oder eine Neuregelung der Betreuungsanteile/Obhut geht.
- Wenn eine Verschleppung des Verfahrens droht – oder besteht.

Auch zu empfehlen ist die Unterstützung eines Anwaltes bei Unterhaltsklagen – oder generell bei Gerichtsverfahren. Verfügt der betreffende Elternteil nicht über die notwendigen finanziellen Mittel, ist das Gesuch oder die Klage nicht aussichtslos und der Fall nicht einfach, kann unentgeltliche Rechtspflege beantragt werden. Wird der Antrag gutgeheissen, kommt dann der Staat für die Verfahrens- und Anwaltskosten auf.

Und dann noch das Wichtigste: Der spätestmögliche Zeitpunkt für das Einreichen eines Gesuchs, respektive einer Abänderungsklage, ist der 30. Juni 2015. Danach ist die Neuzuteilung der gemeinsamen Sorge grundsätzlich nur noch bei Einigkeit der Eltern sowie bei wesentlicher Veränderung der Verhältnisse möglich.

Dominic Nellen ist selbständiger Rechtsanwalt und Partner in einer Anwaltskanzlei in Bern. Er berät und vertritt unter anderem Klienten bei der Geltendmachung der gemeinsamen elterlichen Sorge. nellen@kienerundnellen.ch



Im Schatten der Sorgerechtsdebatte

Oliver Hunziker

Während die Revision des Sorgerechts zehn Jahre dauerte, treiben die Verantwortlichen die Revision des Unterhaltsrechts im Eiltempo voran. Und das, obwohl der Gesetzesentwurf noch gravierende Mängel hat.

Es war eine langwierige Debatte, jene um das Sorgerecht. Jahrelang rangen die verschiedenen Akteure um einzelne Inhalte, man zog Wissenschaftlicher und Praktiker bei. Das Resultat: Ein gutschweizerischer Kompromiss. Ganz anders geht nun die Debatte ums neue Unterhaltsrecht vor sich.

Dauerte die Revision des Sorgerechts zehn Jahre, wird die Revision des Unterhaltsrechts wohl weniger als halb so lang dauern. Sie begann im Jahr 2011 und wird – geht es so weiter – schon kommenden Jahr in Kraft treten. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit schleicht sich die Vorlage, im Schatten der Sorgerechtsdebatte, von Instanz zu Instanz.

Zum Erscheinungstermin dieser Männerzeitung wird schon die Rechtskommission des Ständerates über das neue Gesetz beraten. Den Nationalrat hat die Vorlage bereits passiert. Dabei ist die Vorlage alles andere als unbestritten.

Schon bei der ersten Vorstellung des Projekts am runden Tisch im Jahr 2012 schüttelten die anwesenden Fachleute mehrheitlich die Köpfe. Väterorganisationen aber auch Frauen- und Mütterorganisationen bemängelten die Konzeption des neuen Gesetzes. Die Fachleute aus der Sozialhilfe kritisierten, es sei faktisch kaum umsetzbar. Kurzum: Alle fanden den Revisionsentwurf ungenügend. Und trotzdem hielt der Bundesrat an jenem Entwurf fest.

Praktisch unverändert schickte der Bundesrat den Entwurf noch im selben Jahr in die Vernehmlassung. Auch dort äusserte sich eine grosse Anzahl der Vernehmlassungsteilnehmer sehr kritisch zum Entwurf. Auch dort waren es wieder Vertreter aus allen Lagern. Und dennoch: Der Entwurf in der bundesrätlichen Botschaft wurde kaum verändert. Er kam in dieser Form in die Rechtskommission des Nationalrates. Und dort wiederholte sich das tragische Bild.

In der nationalrätlichen Kommission kamen wieder verschiedene Fachleute zu Worte, wieder war der Tenor ziemlich einhellig – und wieder wurde der Gesetzesentwurf praktisch unverändert durchgewunken. Im Nationalrat wurden dann von einer einzigen Partei Änderungsvorschläge eingebracht. Änderungsvorschläge, die den Entwurf zu einer breiteren Abstützung verhelfen hätten können. Doch die Mehrheit des Nationalrat lehnte die Anträge ab. Der Gesetzesentwurf hat auch den Nationalrat praktisch unverändert passiert.

Jetzt bleibt zu hoffen, dass sich der Ständerat ernsthafter mit der Vorlage beschäftigt. Denn noch enthält die Vorlage massive Mängel. Der wichtigste Mangel ist wohl der, dass mit dem neuen Gesetzentwurf die Verantwortung nicht mehr auf beiden Eltern gleichmässig verteilt wird. Anders als das neue Sorgerecht, zementiert das neue Unterhaltsrecht die alte Rollenverteilung. Kinder sollen eine Betreuungsperson erhalten – und diese wiederum soll durch den anderen Elternteil finanziert werden.

Nicht einmal zeitlich beschränkt ist diese traditionelle Art der Betreuung im neuen Entwurf. Und damit ist zu befürchten, dass die vom Bundesgericht immer wieder verteidigte 10/16-Regel wohl weiterhin angewandt wird. 10/16-Regel meint keine Erwerbstätigkeit bis das jüngste Kind zehn Jahre ist – und maximal eine 50-Prozent-Anstellung bis zu seinem 16. Lebensjahr. Und mit so einer Regelung werden moderne

Wer ernsthaft für Gleichstellung eintritt, egal ob Mann oder Frau, kann den Entwurf zum Unterhaltgesetz so nicht gut heissen.

Lebensentwürfe praktisch verunmöglich. Anders als in Schweden werden Frauen immer noch für viele Jahre an die Familie gebunden. So geht das wirtschaftliche Potential der Frauen verloren – und die Väter müssen für alle Unterhaltskosten aufkommen.

Wer ernsthaft für Gleichstellung eintritt, egal ob Mann oder Frau, kann den Entwurf zum Unterhaltgesetz so nicht gutheissen. Es überrascht sehr, dass dieses Gesetz in einem so sensiblen Bereich derart unfertig, derart unausgegoren daherkommt. Und noch viel schlimmer, praktisch alle politischen Instanzen ungesehen passiert. Noch wissen wir nicht, was der Ständerat tun wird, müssen aber davon ausgehen, dass die Vorlage auch dort ungehindert passiert.

«GeCoBi» und andere Männer- und Väterorganisationen können die Vorlage so nicht hinnehmen – und werden weiterhin für wirkliche Gleichstellung kämpfen. Allenfalls auch mit einem Referendum.

Oliver Hunziker ist Präsident von «GeCoBi», der Schweizerische Vereinigung für eine gemeinsame Elternschaft. Der Dachverband von regionalverankerten Organisationen und Einzelpersonen setzt sich politisch auf nationaler Ebene für die gemeinsame Elternschaft ein.



«Häsch mer e Gschicht?»

René Setz



Die Organisation «männer.bern» nahm den Vätertag zum Anlass mit Passantinnen und Passanten über ihre Väter zu reden.

Mittwochnachmittag vor dem Berner Käfigturm: «männer.bern» ist zum ersten Mal öffentlich präsent: «Haben Sie einen Moment Zeit?» Der Mann in Jeans und schwarzer Jacke schaut mich kurz an, verlangsamt sein Schrittempo. «Zum Vätertag sammeln wir Vätergeschichten», ergänze ich rasch. Jetzt beginnt meine «Drei-Sekunden-Chance» – gelingt es mir, dass er stehen bleibt? Ich übernehme sein Schrittempo, ein bisschen langsamer allerdings – ja, er zieht mit – wir bleiben stehen – geschafft.

«Wir suchen kurze Episoden, die Sie mit Ihrem Vater erlebt haben, höchstens drei, vier Sätze.» – «Diese werden dann», erkläre ich dem Mann weiter, «in anonymen Form im Internet veröffentlicht. Und zwar auf www.vaetergeschichten.ch. Sie können die Geschichte gleich hier erzählen. Einer unserer Geschichtenerzähler ist gerade frei. Er wird ihre Geschichte aufschreiben.»

Während ich dem Mann dann die Idee der Vätergeschichten noch im Detail erkläre, führe ich ihn zum Stand von männer.bern. Dort erzählt der Mann einem unseren Geschichtensammler

eine der fast fünfzig Geschichten, die wir während zwei Tagen sammeln werden:

«Mein Vater ging, als ich fünf war. Die Tür fiel ins Schloss und er war weg. Zwanzig Jahre lang spielte er in meinem Leben keine Rolle mehr, bis zu jenem Tag im Mai 1980. Ich setzte mich im Solothurner Bahnhofbuffet neben diesen knorrigen, alten Mann. Wir kamen ins Gespräch, redeten erst über das Wetter, dann über seinen Beruf und irgendwann über seine Familie. Zu seinen drei Söhnen hatte er keinen Kontakt mehr, erzählte er mir. Es traf mich wie ein Blitz: «Jo gopf, bischs du?» Ich konnte sie sehen, die Freude in seinen Augen, den Stolz.»

Im Passantenstrom auf dem Bärenplatz eine Frau oder einen Mann anzusprechen ist ziemlich taff. Meistens wird man einfach ignoriert. Einmal dreht sich eine Frau um – und antwortet mir: «Mein Vater? Der hat mich nur geschlagen.» Ihr erkläre dann: «Ja, auch solche Geschichten haben Platz in unserem Projekt.» Aber mir ist klar: Nicht jede Geschichte ist reif, erzählt zu werden. Manchmal braucht es Jahre, bis die Worte kommen. Dann aber kann das Erzählen etwas Befreiendes, etwas Heilendes haben.

René Setz ist Vorstandsmitglied von männer.bern. Der Verein männer.bern ist ein kantonales Forum für Männerthemen. Die Organisation setzt sich dafür ein, dass Angebote im Bildungs-, Arbeits-, Sozial-, Familien- und Gesundheitsbereich gendersensibel ausgerichtet werden. Auf dem politischen Parkett vertritt der Verein die Perspektiven, Interessen und Bedürfnisse der Buben und Männer im Kanton Bern.

männer.bern orientiert sich an der männerpolitischen Ausrichtung des Dachverbandes männer.ch.

Werden Sie Mitglied: www.bern.maenner.ch

Das Angebot Vätergeschichten kann von Organisationen auch für entsprechende Aktionen in Betrieben oder an Quartierfesten engagiert werden. Kontakt hierzu: ivo.knill@maenner.ch

Voranzeige:

Podiumsdiskussion zum Thema «Teilzeit bei Männern»

9 von 10 wollen Teilzeit arbeiten, nur jeder siebte tut es. Warum dieser Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit?

Donnerstag, 23.10.2014, 18.00 Uhr, Rathaus-
halle, Staatskanzlei, Rathausplatz 2, Bern

Die Veranstaltung ist ein Kooperationsangebot der Fachstelle Gleichstellung von Frau und Mann, dem Kanton Bern, dem Projekt «Der Teilzeitmann» sowie dem Verein «männer.bern».

Detailinformationen unter www.bern.maenner.ch

Foto: Valerie Knill

Buben, Männer, Väter: Berichte aus den Regionen

MANNEBÜRO LUZERN: RÜCKBLICK AUF DEN VÄTERTAG

Das Vätertags-OK konnte dieses Jahr bei prächtigem Wetter zur Schwengerschelbi laden. Das eine oder andere Vater-Kind-Gespann war wohl wegen der Auffahrtsbrücke verhindert. Trotzdem: Rund dreissig motivierte und kampf-lustige Teilnehmende fanden sich im Kanuclub ein. Neu war dieses Mal, dass in den Disziplinen Schwingen, Stein-stossen, Fahnschwingen und Alp-hornblasen Noten verteilt wurden und dadurch erstmals Wettkampfcharakter entstand.

Ein ehemaliger Ringer führte uns in die Welt der Schwinger ein und erklärte die Regeln sowie die Technik des einen und anderen Schwunges und verlieh den Begegnungen als Kampfrichter Ernsthaftigkeit. Dies wirkte wunderbar belebend. Insbesondere in den Kate-gorien «Buben» und «Männer» wurde dem Gegner im Sägemehrling nichts geschenkt. Begleitet wurde der Wett-kampf von einem Alphornbläser.

Sicher, ebenfalls motivierend auf das Wettkampfgeschehen wirkte der Gabentisch. Dieser war bestückt mit Slackline, diversen Taschenmessern mit «Vätertag 2014»-Gravur, Fernrohr und Tischbombe. Der würdige Schwinger-könig Roger wurde von der Ehrendame bekrantzt und anschliessend frenetisch gefeiert – geschultert haben wir ihn jedoch nicht, das ging im allgemeinen Trubel unter. Das Rahmenprogramm bestand aus Baden, Kanu fahren, Tögge-len, Triichle, Taler schwingen, Grillieren und gemütlichem Zusammensein.

Genossen haben es alle, und die vie-len eindeutigen Rückmeldungen wirkten derart motivierend, dass sich ein zusätzlicher Mann zum Kernteam mel-dete, und die Durchführung des Väter-tages 2015 fast beschlossene Sache ist.

Text: Markus Isler, Mannebüro Luzern

FACHSTELLE «GESCHLECHTER GENERATIONEN»:

MUT ZUR IMPROVISATION

Manche wollen das eigene Leben manchmal ein bisschen leichter neh-men, etwas spielerischer. Sie wollen die Bühne betreten, um eine neue Erfah-rung zu machen. Und das am besten dort, wo es erst einmal niemand sieht. Zu genau so einem Experiment lädt die Fachstelle «Geschlechter & Generatio-nen». «Improviso» heisst das Seminar, das Brigitte Becker und Mark Schwy-ter vom 12. bis 14. September in Kappel anbieten. Mystische Texte über uns als Menschen geben uns Anlass zu experi-mentieren. Im improvisierten Spiel begreifen wir, wovon die Mystiker reden. Im Gespräch miteinander und mit den Texten öffnen sich Räume. Wagen Sie sich auf die Bühne – und melden Sie sich an: www.kursekappel.ch

Text: Mark Schwyter, «Geschlechter & Gene-rationen»:

MÄNNERBANDE LIMMATTAL: AUF DER SUCHE NACH VERSTÄRKUNG

Die Männerbande Limmattal (www.maennerbande-dietikon.ch) besteht inzwischen sieben Jahre. Unter der Lei-tung von Manuel Aicher, Coach BSO, Visionssuchebegleiter und Männerber-ater, trifft sie sich alle zwei Wochen donnerstagabends zwischen 19.00 und 21.00 Uhr in Dietikon. Einmal im Jahr ziehen sich die Mitglieder an einem Wochenende zurück. Und nach der Sommerpause würden sie sehr gerne ein paar neue Gesichter in ihrem Kreis begrüßen. Gerne möchten sie ihre Gruppe vergrössern. Nur so könnten sie auch mit anderen Methoden arbei-ten. «Mann» kann sehr gerne einmal einen Abend reinschnuppern. Wer Inte-resse hat, kann sich gerne melden, gerne auch mit weiteren Fragen. Und zwar bei: Manuel Aicher, Tel. 044 742 20 82, aicher@aicherweb.com.

Text: Manuel Aicher, Männerbande Limmattal

MANNEBÜRO LUZERN: HALBJAHRESPROGRAMM

Was bewegt mich als Mann? Dieser Frage geht «manne.ch» im zweiten Halbjahr auf unterschiedliche Weise nach. Beim gemeinsamen Lesen von Markus Theunerts Buch «Co-Feminis-mus – Wie Männer Emanzipation sabo-tieren und was Frauen davon haben» kann «Mann» seinen Standpunkt in der Geschlechterpolitik ausloten und sich dazu an drei Treffen mit andern Männern austauschen (Start: 18. Sep-tember 2014). Männer, die einen inten-siven persönlichen Austausch suchen, können sich zu einer Männergruppe zusammenschliessen. An drei Abenden wird dazu ab dem 3. Oktober 2014 unter kundiger Leitung ein Einführungszyk-lus gestartet. Mit der Frage «Geiler Sex – Lebe ich mein Begehren?» beginnt das Männerpalaver die Saison, auch das unter dem Motto «Was Männer bewegt».

Details zu den Veranstaltungen und weitere Angebote sind unter www.manne.ch aufgeführt.

Text: Markus Ringeisen, Mannebüro Luzern

NETZWERK SCHULISCHE BUBENARBEIT NWSB:

VERSCHIEDENE KURSANGEBOTE

Ob Kampfspiele, Leseförderung, ge-schlechterbalancierte Schule oder Sexu-alität: Das Netzwerk Schulische Buben-arbeit NWSB bietet verschiedene Kurse und eine Impulstagung an. Und das für Fachpersonen in geschlechtsbezogener Pädagogik. Erfahren Sie mehr unter: www.nwsb.ch

Text: Beat Ramseier, Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB

Agenda

DATUM	ANLASS	ORT	INFORMATION
6.9.2014	Eigentlich steckt viel mehr in mir Vertrauen finden, seine Talente zu leben. Ein Workshop in der Natur. Sa 6.9., 9:00 bis 19:00	Outdoor 3550 Langnau i.E.	Perspektiven, Christof Bieri, 034 402 52 63, info@es-geht.ch, www.es-geht.ch
8.9.2014	Drogen und Genussmittel 18. Homöopathie-Woche mit Henny Heudens-Mast Mo 8.9., 10:00 bis Fr. 12.9.2014, 12:00	Hotel Valbella Inn 7077 Valbella- Lenzerheide	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch, www.artis-seminare.ch
8.9.2014	Dramatherapie Ausbildung Infoabend Informationen zu Inhalt und Struktur der Ausbildung und zum eidg. Diplom Montag, 8. September 2014, 18:00 – 20:00	dramatherapie.ch Bildungsinstitut, Rosenbergstrasse 42b 9000 St. Gallen	Anmeldung: institut@dramatherapie.ch 071 222 00 35 www.dramatherapie.ch
8.9.2014	Der Rat der Hörenden -offene Abende authentisch und wahrhaftig Sprechen – empathisch Hören – gemischte Gruppen 19:00 – 21:30	Praxisraum, Stadthausstr. 117 8400 Winterthur	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
12.9.2014	Männer in Saft und Kraft IV Männer-Seminar mit Schwitzhütte. Weisheit und Intuition des «Magiers» Fr 12.9., 18:15 bis So 14.9., 14:00	Hirschenhof Untersüren 6318 Walchwil	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch
12.9.2014	Manne-Apéro mit Daniel Tiruneh: Wie erlebt ein junger Aethiopier Luzern? Fr 12.9.2014, 17:00 bis 19:30	Cafeteria Zentrum Bar- füesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
13.9.2014	Schwangerschaftsbeschwerden Homöopathie-Seminar mit Dr. med. gyn Micha Bitschnau Sa 13.9., 9:00 bis So 14.9.2014, 16:00	Berner Bildungszentrum Pflege, Freiburgstr. 133 3008 Bern	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch, www.artis-seminare.ch
13.9.2014	Wenn du etwas zu sagen hast, höre zu Intimität, Sexualität und Liebe – Gespräche im Rat der Hörenden, m/f 9:30 – 17:30	Begegnungsraum, Rychenbergstr. 179 8400 Winterthur	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
14.9.2014	LovingTouch-die Kunst der Berührung Intimität durch achtsame Berührung entstehen lassen So. 14.9.2014, 9.30 – 17.00	Begegnungsraum, Rychenbergstr. 179 8400 Winterthur	Philipp Steinmann 076 316 88 98 info@wegdervision.ch, www.wegdervision.ch
18.9.2014	Gemeinsam lesen «Co-Feminismus» von Markus Theunert. 3 Abende. Do 18.9.2014, 30.10.2014, 20.11.2014 18:30 bis 21:00	Rothenburgerhaus, St. Leodegarstrasse 13 6006 Luzern	Daniel Ammann, 041 360 63 04 oder ammann-neider@hispeed.ch, www.manne.ch
20.9.2014	Schwitzhütte – Herbst Männerschwitzhütte zur Tag- und Nachtgleiche Sa 20.9.2014, 15 Uhr	In der Nähe von Stein, AR 9000 St. Gallen	ForumMann, Anmeldung nötig bei blumendietz (at) sunrise.ch www.forummann.ch/veranstalten/
21.9.2014	MannFrau-Symphonie 3.Zyklus Würde und Essenz – Kernthemen der zweiten Lebenshälfte So 21.9. 18:00 bis Sa 27.9.2014 15:00	Idyll Gais 9056 Gais	MannFrau-Seminare, +41 31 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com
26.9.2014	Timeout für Männer Dem Herzen folgen statt von der Leistung leben – mit Ch.Walsler/Ch.Wenk Fr. 26.9.2014, 18:00 bis So. 28.9.2014, 14:00	Bildungshaus Fernblick 9053 Teufen AR	Fernblick, 071 335 09 19, www.fernblick.ch www.fernblick.ch
27.9.2014	Visionssuche für Männer Unter Männern und in der Natur dem Wesentlichen auf die Spur kommen Sa 27.9., 11:30 bis Mi 8.10. 12:30	Im wilden Valle Onsernone 6663 Spruga	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch
28.9.2014	Manne-Zmorge Männer treffen sich zum Zmorge. Väter können die Kinder mitbringen. So 28.9.2014, 10:00 bis 12:00	Sentitreff, Baselstr. 21 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
3.10.2014	Männergruppe Einführungszklus für interessierte Männer. 3 Abende. Fr 3.10.2014, 10.10.2014, 17.10.2014 19:00 bis 21:30	manne.ch, Unterlachenstr. 12 6005 Luzern	Thomas Betschart, 041 250 62 10 www.manne.ch
4.10.2014	Die zweite Halbzeit beginnt Impulse für Weichenstellungen und Neuorientierung in der Lebensmitte Sa, 4.10., 9.30 bis So, 5.10., 16.30	Kloster Kappel, Kappelerhof 5 8926 Kappel am Albis	Kloster Kappel, 044 764 88 30, kurse.theologie@klosterkappel.ch www.kursekappel.ch
10.10.2014	Manne-Apéro Männer treffen sich, erzählen, diskutieren, hören zu. Fr 10.10.2014 17:00 bis 19:30	Cafeteria Zentrum Bar- füesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
11.10.2014	Und plötzlich sind sie Teenager... Kurs für alleinerziehende Väter und Mütter zum Thema Pubertät Sa 11.10., 18.10., 1.11., Zeit noch offen	Berner Gesundheit, Eigerstrasse 80 3007 Bern	Berner Gesundheit, Regina Jakob, 031 370 70 98, regina.jakob@beges.ch www.bernergesundheitch.ch

Agenda

14.10.2014	Der Rat der Hörenden -offene Abende authentisch und wahrhaftig Sprechen – empathisch Hören – gemischte Gruppen 19:00 – 21:30	Praxisraum, Stadthausstr. 117 8400 Winterthur	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
23.10.2014	Männerpalaver Luzern Geiler Sex – lebe ich mein Begehren? Do 23.10.2014, 19:15 bis 21:45	Barfüesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
25.10.2014	Mit SuS über Sexualität reden. Kurs zur geschlechtsbezogenen Pädagogik 9:00 – 17:00	Kursraum in der Stadt 8000 Zürich	Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, 044 8215 62 92, nwsb@nwsb.ch www.nwsb.ch
25.10.2014	Wenn du etwas zu sagen hast, höre zu in (Selbst)-Beziehung sein – Gespräche im Rat der Hörenden, m/f 9:30 – 17:30	Begegnungsraum, Rychenbergstr. 179 3000 Bern	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
26.10.2014	Manne-Zmorge Männer treffen sich zum Zmorge. Väter können die Kinder mitbringen. So 26.10.2014, 10:00 bis 12:00	Sentitreff, Baselstr. 21 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
26.10.2014	Wenn du etwas zu sagen hast, höre zu Schatten – meine ungeliebten Seiten – Gespräche im Rat der Hörenden, m/f 9:30 – 17:30	Steinerschule, Melchenbühlweg 14 3000 Bern	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
31.10.2014	Schattentanz – verborgene Seiten Integration der Schattenkraft mit Tanz, Natur, Gestalttherapie Fr. 31.10., 10:00 bis So. 2.11.2014, 16:00	Seminarhaus zum See 8273 Triboltingen	Philipp Steinmann, 076 316 88 98 phist@sunrise.ch, www.wegdervision.ch
1.11.2014	men's walk – Herbstwanderung Männer im gemeinsamen Gespräch zu Fuss unterwegs Samstag ganzer Tag	Wanderstern aus allen Himmelsrichtungen zurück nach St. Gallen 9000 St. Gallen	ForumMann, Details siehe homepage www.forummann.ch/veranstalten/index.html
1.11.2014	GAY-TANTRA: Ultimate Gay Sex Einführungsworkshop Sa. 1.11., 10:00 bis So. 2.11., 20:00	Studio 8055 Zürich-Trimli	GAY-TANTRA mit Armin C. Heining, 004930 26344515, info@gay-tantra.de www.gay-tantra.de
1.11.2014	Hauterkrankungen Homöopathie-Seminar mit Maria Schuller Sa 1.11., 9:00 bis So 2.11.2014, 16:00	Jugendherberge, Landhausquai 23 4500 Solothurn	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch www.artis-seminare.ch
4.11.2014	Und plötzlich sind sie Teenager... Kurs für alleinerziehende Väter und Mütter zum Thema Pubertät Di 4.11., 11.11., 25.11., jeweils 19:00 bis 21:30	Berner Gesundheit, Eigerstrasse 80 3007 Bern	Berner Gesundheit, Regina Jakob, 031 370 70 98, regina.jakob@beges.ch www.bernergesundheits.ch
7.11.2014	«Was ist nur los mit mir?» Vom Symptom zum System – Seminar mit Dr. med. Ilse Kutschera Fr 7.11., 15:00 bis So 9.11., 16:00	Cinébad, Bollwerk 21 3011 Bern	Artis Seminare, 031 352 10 38, info@artis-seminare.ch, www.artis-seminare.ch
10.11.2014	Der Rat der Hörenden -offene Abende authentisch und wahrhaftig Sprechen – empathisch Hören – gemischte Gruppen 19:00 – 21:30	Praxisraum, Stadthausstr. 117 8400 Winterthur	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch 076 316 88 98 oder 052 243 12 22 www.wegdervision.ch
14.11.2014	Zeit für Dich Männerkurs mit Christoph Walser – innehalten, Kraft tanken Fr 14.11., 18:30 bis So 16.11., 13:00	Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn 6313 Edlibach	041 757 14 14, info@lassalle-haus.org www.lassalle-haus.org/kursdetails/product/2014M360709.html
14.11.2014	Manne-Apéro mit Hansruedi Zurbuchen: Mann mit lebenslanger körperlicher Behinderung. Fr 14.11.2014, 17:00 bis 19:30	Cafeteria Zentrum Barfüesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
15.11.2014	Geschlechterbalancierte Schule Impulstagung für Männer und Frauen aus Schule und Jugendarbeit 9:15 bis 16:30	Kantonsschule Alpenquai 6000 Luzern	Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, 044 8215 62 92, nwsb@nwsb.ch www.nwsb.ch
17.11.2014	Und plötzlich sind sie Teenager... Kurs für alleinerziehende Väter und Mütter zum Thema Pubertät Mo 17.11., 24.11., 8.12., jeweils 19:00 bis 21:30	Berner Gesundheit, J.-Verrisius-Strasse 18 2501 Biel	Berner Gesundheit, Regina Jakob, 031 370 70 98, regina.jakob@beges.ch www.bernergesundheits.ch
19.11.2014	Mann sein in unserer Gesellschaft Gesprächsrunde zur offenen, kreativen, partnerschaftlich Lebensgestaltung ab 19.11.2014, 8 Abende über ein Jahr, jeweils Mi 18 – 21:00	Engelgasse 2 / Marktplatz 9000 St. Gallen	ForumMann, Cornel Rimle, info@forummann.ch, 079/277 00 71 www.forummann.ch/veranstalten
20.11.2014	Männerpalaver Luzern Leben im Angesicht des Todes – meine eigene Endlichkeit Do 20.11.2014, 19:15 bis 21:45	Barfüesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch

Agenda

21.11.2014	Pubertät Homöopathie-Seminar mit Henny Heudens-Mast Fr 21.11., 13:00 bis So 23.11.2014, 13:30	Landhaus 4500 Solothurn	Artis Seminare, O31 352 10 38, info@artis-seminare.ch, www.artis-seminare.ch
22.11.2014	LovingTouch-die Kunst der Berührung Intimität durch achtsame Berührung entstehen lassen- Advanced Sa. 22.11.2014, 11:00 bis So. 23.11.2014, 16:00	Seminarhaus zum See 8273 Triboltingen	Philipp Steinmann O76 316 88 98 info@wegdervision.ch, www.wegdervision.ch
22.11.2014	Kampfspiele Kurs/Schnuppertag in Gewaltprävention mit Jungs in der Schule 9:00 bis 17:00	Dojo Hardturmstrasse 100 8005 Zürich	Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, O44 8215 62 92, nwsb@nwsb.ch www.nwsb.ch
22.11.2014	Coachausbild. «Bewegte Geschichten» 2-tägige Ausbildung zum Leseförderungs-Coach, für Lehrer/ innen (+ 29.11.14) 9:00 bis 17:00	Schulhaus Riedtli 8000 Zürich	Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB, O44 8215 62 92, nwsb@nwsb.ch www.nwsb.ch
26.11.2014	Männer in Trennung oder Scheidung Männer-Gesprächsrunde ab. 26.11.2014, 8 Abende über ein Jahr, jeweils Mittwoch 18 bis 21	Engelgasse 2 / Marktplatz 9000 St. Gallen	ForumMann, Cornel Rimle, info@forummann.ch, O79 277 00 71 www.forummann.ch/veranstalten
28.11.2014	Systematisches Trauma ...und persönliches Trauma, Seminar mit Jakob und Sieglinde Schneider Fr 28.11., 15:00 bis So 30.11., 16:00	Cinébad, Bollwerk 21 3011 Bern	Artis Seminare, O31 352 10 38, info@artis-seminare.ch www.artis-seminare.ch
28.11.2014	Männer in Saft und Kraft I Männer-Seminar mit Schwitzhütte. Würde und Verantwor- tung des «Königs» Fr 28.11., 18:15 bis So 30.11., 14:00	Hirschenhof Untersüren 6318 Walchwil	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach, O41 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch
30.11.2014	Manne-Zmorge Männer treffen sich zum Zmorge. Väter können die Kinder mitbringen. So 30.11.2014, 10:00 bis 12:00	Sentitreff, Baselstr. 21 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
10.12.2014	Männerpalaver Luzern Spiritualität im Alltag – meine tiefste Quelle Mi 10.12.2014, 19:15 bis 21:45	Barfüesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
12.12.2014	Manne-Apéro Männer treffen sich, erzählen, diskutieren, hören zu. Fr 12.12.2014, 17:00 bis 19:30	Cafeteria Zentrum Bar- füesser, Winkelriedstr. 5 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
12.12.2014	Der Rat der Hörenden -offene Abende authentisch und wahrhaftig Sprechen – empathisch Hören – gemischte Gruppen 19:00 – 21:30	Praxisraum, Stadthausstr. 117 8400 Winterthur	Philipp Steinmann und LuciAnna Braendle, kontakt@seminare.ceremony.ch, O76 316 88 98 oder O52 243 12 22 www.wegdervision.ch
20.12.2014	Schwitzhütte – Winter Männerschwitzhütte zur Wintersonnenwende Sa 20.12.2014, 14:00	In der Nähe von Stein, AR 9000 St. Gallen	ForumMann, Anmeldung nötig bei blumendietz (at) sunrise.ch www.forummann.ch/veranstalten/
21.12.2014	Wintersonnenwende-Ritual In der längsten Nacht des Jahres treffen sich Männer zu einem Ritual. So 21.12.2014, 17:30 bis 22:00	Hügelweg 7 6005 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch
28.12.2014	Manne-Zmorge Männer treffen sich zum Zmorge. Väter können die Kinder mitbringen. So 28.12.2014, 10:00 bis 12:00	Sentitreff, Baselstr. 21 6003 Luzern	Mannebüro Luzern, info@manne.ch www.manne.ch

Agenda Ausland

DATUM	ANLASS	ORT	INFORMATION
19.9.2014	Männerkongress 2014 Angstbeißer, Trauerkloß, Zappelphilipp? Seelische Gesundheit bei Männern + Jungen 19.-20.9.2014 in Düsseldorf	Universitätsstraße 1, Hörsaal 13A 40225 Düsseldorf	kontakt@maennerkongress2014.de www.maennerkongress2014.de
24.9.2014	Selbst ist der Mann! Mann-sein zwischen Fremd- und Selbstbestimmung Beginn Mi 24.9., 14:00 bis So 28.9.2014, 15:00	Haus Hollerbühl, Schwarzwald D-79875 Dachsberg	Peter Oertle «maenner:art», O33 783 28 25, info@maenner-art.ch www.maenner-art.ch
11.10.2014	GAY-TANTRA: FerienSeminar Eros und Massage Sa. 11.10., 18:00 bis Sa. 18.10.2014, 10:00	Hotel «Villa Lina» 1-80070 Via Belvedere 32	GAY-TANTRA mit Armin C. Heining, OO4930 26344515, info@gay-tantra.de www.gay-tantra.de
31.12.2014	GAY-TANTRA: 20. T.E.L.-Training Modul I Sa. 27.12.2014, 18:00 bis Donnerstag 1.1.2015, 17:00	Haus Ebersberg D-34596 Ebersbergstr. 27, Bad Zwesten / Wenzigerode	GAY-TANTRA mit Armin C. Heining, OO4930 26344515, info@gay-tantra.de www.gay-tantra.de

Die Alternative



HUMBEL

SCHNAPS SEIT 1918

Humbel Spezialitätenbrennerei · CH-5608 Stetten
Tel. +41 56 496 50 60 · Fax +41 56 496 50 62
info@humbel.ch · www.humbel.ch



Ausbildung zum

Trennungsberater

Wollen Sie anderen Menschen helfen, ihre Trennung oder Scheidung konstruktiv zu bewältigen?

Im Sommer 2014 beginnt die 4. Staffel der interdisziplinären Ausbildung zum dipl. Trennungsberater GeCoBi.

In 7 berufsbegleitenden Modulen vermitteln anerkannte Fachleute das essenzielle Wissen rund um das Thema Trennung und Scheidung.

alle Infos auf

<http://ausbildung.gecobi.ch>

Kloster Kappel

Atem holen | arbeiten | feiern

Die zweite Halbzeit beginnt. Impulse für Weichenstellungen und Neuorientierung mit Georges Morand. **4. – 5.10.**

Allein erfüllt – von Leben umgeben. Für Männer und Frauen ohne PartnerIn mit Claudia Epprecht und Nicola Kohler. **7. – 9.11.**

Wie das Schwere leichter wird. Die «Hausapotheke» zum Kurieren vieler Formen von Negativität mit Gion Chresta. **15. – 16.11.**

Mehr Zeit mit Zen. Achtsamkeit, Konzentration und Beruhigung der Emotionen mit Hans-Peter Dür. **5. – 7.12.**

Mehr Infos und weitere Angebote: www.kursekappel.ch
Kloster Kappel, CH-8926 Kappel am Albis, Tel. 044 764 88 30

Männer in Saft und Kraft

ab September 2014

Männer-Seminare
mit Schwitzhütte

an einem neuen Ort:

Walchwilerberg ZG



041 371 02 47

www.maenner-initiation.ch

Stefan Gasser-Kehl, Männercoach

ICH WILL NATURHEILPRAKTIKER WERDEN

Meine Ausbildung? Natürlich bei Paracelsus

Fachausbildungen nach Qualitätsprüflabel der Krankenkassen

Naturheilpraktiker +++ Sporttherapeut +++ Kinderheilkunde +++ Psychologischer Berater +++ Wellnesstrainer
+++ Yogatherapeut +++ Schulmedizinische Grundlagen +++ Tierheilpraktiker +++ diverse Seminare und Workshops



paracelsus
die heilpraktikerschulen

Berninastrasse 47a • 8057 Zürich • Telefon: 043 - 960 20 00 • www.paracelsus-schulen.ch

- DO 23.10.2014 **Verpasste Chancen – verpasste Frauen**
Es gibt keine zwei- oder mehrmals gegangene Wege im Leben, sondern nur einen. Meist bereut man nicht was man tut, sondern was man lässt
- MI 19.11.2014 **Papa gegen Mama gegen Kind**
Getrennte Väter haben das Nachsehen. Bringt das gemeinsame Sorgerecht die Lösung?
- DO 11.12.2014 **Heisser Sex, guter Sex, kein Sex – na und?**
Über die Variationen unseres sexuellen Lebens: hemmungslos, leidenschaftlich, zärtlich, alltäglich, verkümmert, vergessen.

Investieren Sie in Ihre Beziehung!



Paarkurse in Luzern

«ZusammenStreiten»

31. Okt. – 2. Nov. 2014

«ZusammenSpiel»

27. Febr. – 1. März 2015

PAARWEISE.CH

Info: www.paarweise.ch

So wohnt Mann heute:

Clusterwohnen in der Kanzlei-Seen Winterthur heisst Individualität und Gemeinschaft gleichermaßen leben: 16 Wohneinheiten mit 38 bis 66 m² Fläche bieten Privatsphäre für eine oder zwei Personen. Sie gruppieren sich um grosszügige Bereiche für Essen, Wohnen, Arbeit und Freizeit von insgesamt 369 m² (!) Fläche, in denen Erwachsene jeglichen Alters (ohne Kinder) in moderner, loftartiger Architektur gemeinsam leben. Sozusagen als «WG de luxe».

Erfahren Sie unter www.gesewo.ch mehr über Clusterwohnen oder vereinbaren Sie einen Besichtigungstermin unter 052 214 04 85.

gesewo

selbstverwaltet wohnen

BILDUNGSHAUS FERNBLICK

Verwurzelt mit der Erde...

19.-21.09.2014

Kreativ, spielerisch, gehen wir auf die Entdeckungsreise unserer Kraftquellen, die der afrikanische Tanz zu offenbaren vermag. Begleitet von Trommeln und afrikanischen Musikinstrumenten geniessen wir die stark verbindende Energie in der Gemeinschaft: ein Gebet ohne Worte. Mit Claudia Gensch; Donald Holtermanns

Timeout für Männer

26.-28.09.2014

Dem Herzen folgen, statt von der Leistung leben. Timeout im Sport heisst: im richtigen Moment das Spiel unterbrechen, durchatmen, sich entspannen, das Spiel von aussen analysieren und eine neue Spielstrategie entwickeln. So gelingen neue Spielzüge und alle haben mehr Spass am Spiel! Freiräume, in denen wir uns mit Körper, Seele und Geist erholen und wieder ganz Mann und Mensch sein können. Mit Christoph Walser; Charlie Wenk

Kontemplationstage Via Integralis- Aufbau tage

15.-18.10.2014

In einer Zeit raschen Wandels, in der wir überflutet werden von Informationen und Eindrücken, bietet eine Zeit im Schweigen unserer Seele Gelegenheit, inne zu halten, Atem zu holen, Innere Kraft zu sammeln und zu erwachen in Gott. Mit Margrit Wenk

BÜNDTSTRASSE 20A - CH-9053 TEUFEN AR
Tel. 071 335 09 19 - info@fernblick.ch - www.fernblick.ch

männer:art

pandrea

Paar x Paar Beratung / Seminare
www.pandrea.ch – 033 783 28 75

Beratung / Seminare für Männer und Frauen
www.maenner-art.ch – 033 783 28 25

Beratung / Supervision Lebens- und Trauerbegleitung
www.afroelich.ch – 033 783 28 75

Peter & Andrea Oertle Frölich in Bern, Basel & Zürich

eigen:art



Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche seit 1938

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Männerzeitung

Besser denn je!

www.maennerzeitung.ch

Vaterhaus

Stefan Wohlwend
Begegnung Begleitung Besinnung



für Männer
im Umbruch



- Einfühlsame und annehmende Begleitung (Einzelsitzungen)
- Eintritt in den ergänzenden Bewusstseinsraum 'Vaterhaus'
- Emotionale Perspektive auf dem Weg zur seelisch-körperlichen Ganzheit

Anmeldung unter: 031 829 12 69
Infos unter: www.vaterhaus-stewohl.ch

19. Fachtagung Bubenarbeit
23. - 25. März 2015 Hasliberg BE

BUBENRÄUME UND MÄNNERWIRKLICHKEITEN

Männlichkeiten zwischen Träumereien und Realitäten

Methoden der praktischen Bubenarbeit
Info unter www.fachtagungbubenarbeit.ch
044 721 10 50, ron.halbright@ncbi.ch

LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN
www.lassalle-haus.org



ZEIT FÜR DICH

Time-out im Männerkreis
Kraft tanken
Neue Perspektiven entwickeln

Mit Christoph Walser
14.–16. November 2014

www.lassalle-haus.org, 041 757 14 14

im Malcantone, Südtessin

casa santo stefano



Ein «etwas anderes» Albergo

- Individuell, persönlich, wohltuend
- Für eine Auszeit, zum Entspannen
- Für Aktivferien und Seminare

Tel. 091 609 19 35, www.casa-santo-stefano.ch

EroSpirit®-Tantra



Geniesse
EroSpirit®-Tantra!

Liebeskunst und Lebensweg
**The Joy of Touch –
Premium Tantra-Massage**

24. – 26. Oktober 2014

Schloss Glarisegg am Bodensee

Infos: Ruth Oschwald,
Tel. 043 535 71 79

Info@erospirit-schweiz.ch www.erospirit-schweiz.ch



LICOSMETIC
natural

Mann pflegt sich, natürlich!

Pflege für Ihn:
Attraktiver Duft
Vitalisierend
Wirksam
Praktische Handhabung

www.licosmetic.ch
zertifizierte schweizer Naturkosmetik

Coaching & Weiterbildung für Männer seit 20 Jahren

Christoph Walser

Alle Angebote
zurzeit auf



www.timeout-statt-burnout.ch



Institut
für **Sexualpädagogik**
und **Sexualtherapie Uster**

8610 Uster, Brauereistrasse 11
044 940 22 20, isp.uster@bluewin.ch
www.sexualpaedagogik.ch

Master Sexology, MA

Weiterbildungsmaster in Kooperation
mit der Hochschule Merseburg

Für Fachleute aus dem sozialen, therapeutischen,
medizinischen oder pädagogischen Bereich.

Zukünftige Sexologinnen und Sexologen begleiten
und beraten Jugendliche, Frauen, Männer und
Paare in ihren sexuellen Anliegen.

Bedrückt?

Ein Gespräch hilft.
Anonym und vertraulich. Rund um die Uhr.


Tel 143
Die Dargebotene Hand

Beratung per Mail/Chat: www.143.ch



Spendenkonto 30-14143-9

MEDIATION HEISST, DAS SCHEINBAR UNMÖGLICHE MÖGLICH MACHEN

Konflikt wird gemeinhin mit Streit gleichgesetzt, dies muss nicht sein. Bei Konflikten wie Trennung von (Ehe)Paaren und/oder Kinderbetreuung und Unterhaltsaufteilung gibt es die exakt auf Sie zugeschnittene Lösung.

Nehmen Sie sich in der Mediation die Zeit bis **Ende Juni 2015**, um die für alle geeignete Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit zu finden. Hier drei fiktive Beispiele:

Vater Peter will das gemeinsame Sorgerecht mit Mutter Sonja und die Unterhaltsbeiträge reduzieren.

In der Mediation sieht Peter ein, dass diese Umstellung Zeit braucht und erprobt werden muss. Sonja macht während zweier Jahre eine Ausbildung, welche vom gemeinsam Ersparten bezahlt wird und kommt in Zukunft ohne eigene Unterhaltsbeiträge aus.



Anna und Heinz haben gemeinsam ein Haus gekauft. Als Anna schwanger wird, müssen die werdenden Eltern genau überlegen, wie sie die Familienarbeit in Zukunft aufteilen wollen.

Beide haben gut bezahlte Jobs und sich auf eine Lösung, die ihnen je restliche Betreuungszeit wird Kinder- und abgedeckt.



wollen nicht reduzieren. In der Mediation einigen sie einen freien Arbeitstag ermöglicht. Die durch die Grosseltern und einen Haushaltsangestellten

Rolf und Edith haben zwei kleine Kinder.

Aufgrund einer Erkrankung hat Edith die Familie verlassen, Rolf hat das alleinige Sorgerecht.

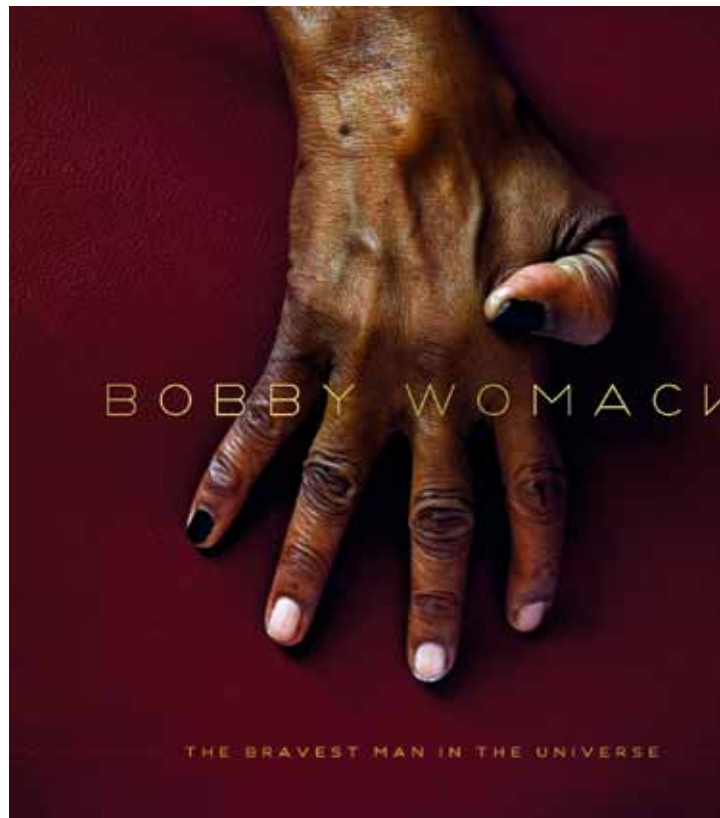
Zusammen mit seinem heutigen Partner Stefan kommt Rolf in die Mediation. Stefan ist Kinderbetreuer von Beruf und will sich hauptzeitlich um die Kinder kümmern. Nebenher spielt er in einer Band und will flexibel bleiben für die Engagements am Abend und an den Wochenenden.



Bobby Womack: The Bravest Man In The Universe

Samuel Steiner

Diesen Sommer starb Bobby Womack, «The Last Soul Man», wie er sich selbst nannte. Zwei Jahre vor seinem Tod erschien sein letztes Album «The Bravest Man In The Universe». Und das, nachdem der Soul-Grossmeister 18 Jahre lang nichts Neues mehr veröffentlicht hatte. Dank der Zusammenarbeit mit Produzent Damon Albarn entstand kein Abklatsch alter Erfolge, sondern eine zeitgenössische Soul-Platte.



Bobby Womack hatte ein bewegtes Leben. Im Jahr 1944 in Cleveland, Ohio, geboren, wurde er als Sänger von Soul-Grossmeister Sam Cooke entdeckt. Als dieser im Jahr 1964 jung verstarb, heiratete Womack die Witwe Barbara Cooke. Später schlossen auch sein Bruder Cecil und die Cooke-Tochter Linda den Bund der Ehe, womit der Skandal perfekt war. Das Jahr 1964 war aber auch jenes Jahr, in dem Bobby Womack als Frontmann der Band «The Valentinos» mit «It's all over now» einen Hit landete. Als Coverversion der Rolling Stones wurde der Song im selben Jahr weltberühmt.

Bis in die frühen Achtziger war Womack musikalisch aktiv und erfolgreich, dann folgte eine lange Zeit der Krisen, Drogenexzesse und privater Querelen. Erst im Jahr 2010 kam das späte Comeback mit der Zusammenarbeit mit Damon Albarn. Das musikalische Mastermind, bekannt als Kopf von «Blur»

und «The Good, the Bad and the Queen», als Opernkomponist und Erfinder der Comichand «Gorillaz», holte Womack auf die Gorillaz-Platte «Plastic Beach». Die charakteristische Stimme des alternen Soulmannes funktionierte gut mit den modernen Rhythmen der virtuellen Nullerjahre-Crew. Da hatten sich zwei gefunden, endlich floss die Musik wieder.

Aus der Zusammenarbeit zwischen Womack und Albarn entstand 2012 das Album «The Bravest Man In The Universe», es sollte das letzte Werk von Bobby Womack werden. Musikalisch ist die Handschrift Albarns eindeutig zu erkennen, ruhige, elektronische Beats, eingespielte Stimmen und starke Bässe prägen die elf Stücke. Dominant ist aber Womacks raue, erfahrene Stimme, in der sein langes Leben klingt. Das Spektrum der Songs reicht von bluesigen Balladen wie «Deep River», modernem Soul in «Stupid», optimistischer Fei-

erlaune bei «Love Is Gonna Lift You Up», bis zum aggressiv stampfenden «Jubilee». Der alte Sänger konnte sich auf die musikalischen Fähigkeiten des jüngeren Produzenten einlassen, dieser brachte die Qualitäten des Gesangs voll zum Ausdruck. Das letzte Album von Bobby Womack ist ein grossartiges Stück Musik, das man sich gerne immer wieder anhört. Ein Brückenschlag zwischen den Siebzigern und der Gegenwart, ein angenehmes Bad mit der Wärme des Souls und der Coolness elektronischer Musik.

«The Bravest Man In The Universe» von Bobby Womack erschien 2012 bei XL Recordings. www.bobbywomack.com

Samuel Steiner ist Redaktionsmitglied der Männerzeitung und freier Sendungsmacher bei Kanal K. «The Bravest Man In The Universe» hört er am liebsten an ruhigen Abenden nach gehetzten Tagen.

Gesundheitsratgeber: Hand aufs Herz

René Setz, Forum Männergesundheit

Welches sind die häufigsten Männerkrankheiten, wie sind sie vorzubeugen – und wieso ist Gesundheit nicht nur Sache der Medizin? Gesundheitsexperte Rene Setz klärt auf.

In der Schweiz sind bei Männern drei Viertel aller Todesfälle auf vier nicht übertragbare Krankheiten zurückzuführen. Und zwar auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krankheiten der Atmungsorgane, Krebs und Demenz. Paradoxerweise haben unsere verbesserten Lebensbedingungen und medizinischen Fortschritte zu einer Zunahme von gewissen Erkrankungen geführt. So bedeutet eine höhere Lebenserwartung oft eine längere Lebenszeit – mit chronischen Gesundheitsproblemen.

Mehr als die Hälfte der Erkrankungen könnte mit einem gesunden Lebensstil vermieden werden: Gesunde Ernährung mit mehr Gemüse und weniger Fleischkonsum, regelmässige Bewegung (täglich eine halbe Stunde), moderater Alkoholkonsum (rund zwei Deziliter täglich) und das Rauchen sein lassen.

In der Schweiz gibt es drei nationale Präventionsprogramme, die auf die Bekämpfung dieser Hauptrisikofaktoren abzielen: Tabak und Alkohol sowie Ernährung und Bewegung. Mit Broschüren und Kampagnen wird aufgezeigt, dass schon mit wenig Aufwand viel für die eigene Gesundheit gemacht werden kann. Der Haken dabei: Viele Männer interessieren diese Programme

nicht wirklich. Für sie ist der Stress am Arbeitsplatz das zentrale Problem. Sie wünschen sich vor allem gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen und entsprechende Beratungsangebote für Männer.

Hand aufs Herz: Wer hat in der Politik und Wirtschaft ein Interesse an einer öffentlichen Debatte der Arbeitsbedingungen? Können Sie Politiker – oder selbst Gewerkschafter – mit Namen benennen, die sich erfolgreich für die Veränderung von Arbeitsbedingungen einsetzen? Auch Fachpersonen der Gesundheitsförderung tun sich diesbezüglich schwer, Männer ernst zu nehmen. Arbeitsbedingungen als Teil der Gesundheitsförderung zu thematisieren, gilt als heikel. Das gehe nicht, höre ich dann immer wieder, das Thema sei zu politisch.

Das stimmt. Das Thema ist politisch. Und ja, es ist viel «einfacher», den Männern zu empfehlen, sich gesund zu ernähren, sich regelmässig zu bewegen. Die Diskussion über Arbeitsbedingungen wäre aber eine wichtige. Ehrlich gesagt: Ich mag diese bockigen Männer, die ernst genommen werden wollen – und deshalb bei solchen Bewegungs- und Ernährungskampagnen nicht mitmachen.

Seit Jahren setzt sich der diplomierte Sozialarbeiter René Setz mit der Grundlagenforschung im Bereich «Mann und Gesundheit» auseinander. Der Initiator des «Forum Männergesundheit» berät Fachpersonen und Organisationen im Bereich der Gesundheitsförderung. René Setz hat mehrere Artikel und Bücher zum Thema publiziert. Schreiben Sie ihm Ihre Meinung zum Thema. Und zwar via: redaktion@maennerzeitung.ch

Leserbrief: Fremdbetreuungs- abzug

Im Zentrum der Familienpolitik steht das Wohl der Kinder. Zwischen den beiden Elternteilen sollte deshalb ein wohlwollendes Klima gefördert werden, nicht ein Kampf der Geschlechter. Denn wenn Mütter und Väter auf ihre Rechnung kommen, ist auch für die Kinder ein gutes Leben möglich. Um dies zu erreichen, ist der Beitrag der öffentlichen Hand unumgänglich. Die finanzielle Unterstützung getrennt lebender Eltern durch den Staat darf kein Tabu sein. Ich schlage deshalb vor, das Gesetz durch folgenden Passus zu ergänzen: «Dem betreuenden Elternteil wird bei den Kosten der Fremdbetreuung ein Abzug gewährt. Diesen deckt der Staat unter der Bedingung, dass dem unterstützenden Elternteil vom betreuenden eine Beteiligung an der Betreuung der Kinder zugesichert wird. Dementsprechend verringert sich umgekehrt der vom unterstützenden Elternteil zu leistende Unterhaltsbeitrag.» Ein derartiges Anreizsystem kommt den Bedürfnissen von Müttern, die einem Beruf nachgehen wollen, und Vätern, die an der Betreuung der Kinder teilhaben möchten, entgegen. Eine Förderung der Ressourcen von Eltern nach der Trennung liegt im Interesse der ganzen Gesellschaft.

Klaus Sorgo, Bonaduz

Gemüsepfanne und Gorgonzola-Risotto: Alles andere ist Beilage

Martin Schoch

Holzbautechniker Hansjörg Schwab baute sich und seiner Familie ein Haus ins Haus. Mit der Männerzeitung spricht der findige Teilzeitmann über Bau- und Kochkunst. Ein Rezeptvorschlag zum Nachkochen.

Mein Verdacht, dass Gemüse auf dem Menüplan steht, wird sich bestätigen. Die heutige «Angerichtet-Reise» führt mich nämlich ins Berner Seeland. Und jenes Gebiet südlich des Bielersees ist die Hochburg des Gemüseanbaus in der Schweiz. Doch zwischen «Chrut und Rüebe» befinde ich mich schneller als mir recht ist. Ich finde die angegebene Adresse schlicht und einfach nicht, ich steh' im Lauch.

Haus Nummer neun soll es sein. Nummer fünf finde ich, aber anschliessend steht ein Kirchlein, das wäre dann Nummer sieben und dann eine riesige Scheune. Danach kommt schon Nummer fünfzehn. Kommt dazu, dass mein Navigationsgerät insistiert, dass meine Adresse zwischen Kirche und Scheune liegt. Pfarrer ist mein Gastgeber nicht, das weiss ich, zudem ist es Mittag und nicht Zeit fürs Abendmahl. Ob sich die Redaktion da einen Scherz erlaubt hat und mich zu einem Obdachlosen, der in einer Scheune haust, schickt? Eine Dose Ravioli auf dem Gaskocher als Menü?

Wie ich das dritte Mal die Strasse rauf- und runterfahre, winkt mir ein Mann zu. Er steht exakt vor der Scheune: «Es isch nid so eifach zu üs z'finde». Er weist mich an, neben dem grossen Gebäude zu parkieren und führt mich dann tatsächlich ganz hinten durch eine alte Holztüre in die Scheune. Also doch Ravioli aus der Büchse?

Allerdings: Wie ein Obdachloser sieht er nicht aus, der Hansjörg Schwab. Sportlich, Anfang vierzig, mit einem wilden Haarschopf und barfuss in halblangen Hosen. Mit einer sonoren Stimme



erklärt er mir in breitem Seeländer-Dialekt, dass es sich bei der Scheune um ein Ökonomiegebäude aus den 1940er Jahren handle. Es stehe unter Denkmalschutz und sei für das Ortsbild von Bedeutung.

Mittlerweile stehen wir unten an einer schier endlos langen Treppe, die quer durch das ganze Gebäude nach oben führt. Glasziegel im Scheunendach lassen helles Licht herunterscheinen. Dieser Blick erwirkt schon fast das Bild einer Himmelstreppe, der Weg ins Nirwana. In Wirklichkeit ist diese Treppe aber die Lebensader des Gebäudes. Sie verbindet die drei Wohnetagen und bildet einen Kanal, der die Frischluft sowie die Wärme des Holzofens im Gebäude zirkulieren lässt.

Rund ein Fünftel des Innenraumes des ehemaligen Ökonomiegebäudes hat Hansjörg genutzt, um sich eine Wohnung für sich und seine Familie unter ein bestehendes Dach zu bauen. Der Rest des Gebäudes hat der gelernte Holzbautechniker stehen lassen, so wie es die letzten Nutzer verlassen haben. Ein halbwegs geräumtes Ökonomiegebäude mit Holzböden, Balken und Quer-

streben und ganz zuhinterst unter dem Dach sogar eine Holzhütte, die Jonas, der Sohn der Schwabs, gezimmert hat. So quasi eine domestizierte Baumhütte. Nicht nur die Jungs im Dorf, nein, auch ich beneide Jonas um einen solch abenteuerlichen Spielplatz.

In der Küche liegen Rüebl, Kohlrabi, Spargeln und Frühlingszwiebeln, alle geschält und bereit, sowie eine Schale mit Tomatenwürfeli: die Zutaten für Hansjörgs Gemüsepfanne. In einer Bratpfanne werden 2 bis 3 Esslöffel Rapsöl erhitzt und die Frühlingszwiebeln kurz angedünstet. Dann gibt man die Gemüsewürfel, ca. 1 Kilogramm, dazu. Gewürzt wird das ganze mit einem feinen Gewürzsalz oder, wenn man will, mit frischen Kräutern, Schnittlauch, Peterli, Rosmarin, Thymian, Majoran, je nachdem welche Geschmacksrichtung hervorgehoben werden soll. Das Ganze bleibt für ca. 45 Minuten auf kleiner Flamme, und kurz vor Schluss gibt man die Tomatenwürfeli dazu. Selbstredend passt man die Auswahl der Gemüse saisonal an.

Nachdem Hansjörg die Gemüsepfanne zum Garen auf dem Herd hat, geht er kurz nach draussen. Von der Strasse nicht einsehbar, ist das alte Gebäude hinten mit grossen Fenstern versehen. Er lässt die Sonnenstoren runter, da mittlerweile die Sonne heiss ins Gebäude gleisst. «Ich verstehe nicht, wieso Minergie-Häuser mit Dutzenden von Sensoren und Motoren, also alles künftigem Elektro-Schrott, versehen werden müssen. Ich mute den Menschen zu, dass sie selber ein Fenster öffnen oder einen Rollladen runterlassen können, je nachdem, ob's kalt oder warm wird oder die Sonne blendet.»

Eine klare Linie, so scheint mir, prägt Hansjörgs Denken. Einfach und effizient. Auch sein Menü erinnert mich an die Philosophie meines Vaters, seines



Zeichens Küchenchef: «Kochen ist die chemisch-physikalische Veränderung der Speisen durch Hitze, langsam und sorgfältig, so dass Geschmack entstehen kann. Gewürze sollen dann den Eigengeschmack der Speisen hervorheben und nicht abwürgen.»

Mittlerweile ist es Viertel vor zwölf und somit Zeit, den Gorgonzola-Risotto aufzusetzen:

Etwas Speiseöl oder Butter werden im Topf erwärmt. Eine feingehackte Zwiebel darin andünstet. Dann 2 Tassen italienischen Reis und gut die doppelte Menge Gemüsebouillon dazufügen und köcheln lassen, bis der Reis bissfest ist. Zum Schluss gibt man 200 g Gorgonzola in Würfel geschnitten bei, verrührt das Ganze und lässt es kurz ziehen.

Beide Gerichte sind einfach zuzubereiten und geschmacklich eine Gaumenfreude. Mittlerweile sind Anna und Jonas, die beiden Kinder, nach Hause gekommen und setzen sich zu uns an

den Tisch. Mutter Cécile bleibt Montag auf Arbeit. Sie ist Ernährungsberaterin. «Montag ist Vatertag» meint Hansjörg, der 80 Prozent Teilzeit arbeitet. Und das schon seit fünfzehn Jahren.

Teilzeit in der Baubranche und das schon vor fünfzehn Jahren, das muss doch sicher Probleme gegeben haben, denke ich. Hansjörg meint, dass seine beiden Chefs damals der Situation gegenüber sehr aufgeschlossen waren und mittlerweile sogar selber auf den Geschmack gekommen sind, Teilzeit zu arbeiten. Wenn es Diskussionen gebe, dann gebe die Kundschaft dazu Anlass. Denn die wollen die Leute verständlicherweise fünf Tage in der Woche auf der Baustelle sehen. Aber auch hier hätte man inzwischen Wege und Mittel gefunden. «Wenn's pressiert, de heimer immer e Wäg gfunge.»

Einen Weg finden die Schwabs offenbar überall auf der Welt. Vergangenes Jahr flogen sie nach Bogotá in Kolumbien, und von da weg gings an die Küste nach Santa Marta und Cartagena – mit dem Velo. Ganz mutig, denke ich, und Hansjörg Schwab meint: «Mängisch

heimer scho chli müesse uffpasse. Aber mir hei üs ou guet informiert, vorhär.» Das Leuchten in den Augen der Kinder bei den Erzählungen über Kolumbien bestätigt: Die Reise war ein Volltreffer.

Ich mag Hansjörgs Welt der klaren Linien. Zum Anbraten verwendet man bratfähiges Rapsöl aus dem Dorfladen und nicht eingeschmolzenen Griebenschmalz aus der Lende eines Hängebauschweins vom Himalaya-Westabhang, und man entscheidet selber, ob ein Fenster offen stehen soll oder ein Rollladen runter muss. Und – es bleibt bei einem solchen Menü viel Zeit mit den Gästen zu reden, während langsam der Duft von Seelandgemüse die Nase zu verwöhnen beginnt.

Männerinitiativen

- männer.ch** Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen, Tulpenweg 7, 4153 Reinach, 061 711 37 58, info@maenner.ch, www.maenner.ch
- maenner.org** Online-Portal für Männerorganisationen und -angebote, www.maenner.org
- maennerpalaver.ch** Gemeinsame Homepage aller Deutschschweizer Männerpalaver
- baslermaennerpalaver.ch** Männer begegnen Männern, Im Gespräch Vertrauen schaffen Gedanken austauschen, Fragen stellen und Antworten suchen
- ForumMann** Postfach, 9004 St. Gallen, 079 277 00 71, info@forummann.ch, www.forummann.ch

Männer-, Väter- und Bubenarbeit

- Avanti papi** progressive Väter Schweiz, info@avanti-papi.ch, www.avanti-papi.ch
- echtstark – ohne Gewalt** Chäppeliacher 2, 6210 Sursee, 041 920 20 60, andreas.treier@echtstark.ch, www.echtstark.ch
- elternnotruf zürich** 0848 35 45 55 (Beratungsstelle 24 Stunden), www.elternnotruf.ch (Weitere Fachstellen Zug, Basel, Bern und Ostschweiz)
- Fachstelle Geschlechter & Generationen** Ref. Landeskirche, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, www.zh.ref.ch/maenner
- GecoBi** Schweizerische Vereinigung für gemeinsame Elternschaft, c/o VeV Schweiz, 5200 Brugg, 079 645 9554, info@gecobi.ch, www.gecobi.ch
- iG Bubenarbeit Schweiz** Alte Landstrasse 89, 8800 Thalwil, 044 721 10 50
- mannebüro züri** Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 08 88, Fax 01 242 03 81
- manne.ch** Mannebüro luzern, Unterlachenstr. 12, 6005 Luzern, 041 361 20 30, info@manne.ch, www.manne.ch
- mannschafft** bei trennung und scheidung, Hegibachstrasse 104, 8032 Zürich, 044 362 99 80, www.mannschafft.ch, zentrale@mannschafft.ch
- Männerbüro Region Basel** Blauenstrasse 47, 4054 Basel. 061 691 02 02, mail@mbrb.ch, www.mbrb.ch
- Männerzug** Thomas Zehnder, Geschäftsführer, Albisstr. 15, 6340 Baar, 079 634 93 10, info@maennerzug.ch, www.maennerzug.ch
- Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB** Zentralstrasse 156, 8003 Zürich, 044 825 62 92, nwsb@nwsb.ch, www.nwsb.ch
- respect!** Selbstbehauptung für Jungs, www.respect-selbstbehauptung.ch
- VeV Schweiz** Verantwortungsvoll erziehende Väter und Mütter, 5200 Brugg, 079 645 9554, info@vev.ch, www.vev.ch
- zovv** zürcher Oberländer Väter Verein, 044 940 01 18, info@zovv.ch, www.zovv.ch

Weitere links: www.hausmaennernetz.ch, www.fairplay-at-home.ch, www.stoppgewalt.ch, www.tochterttag.ch, www.scheidungskinder.ch

Jobs

- KAMPAJOBS** Online-Jobbörse für die besten Stellen, Praktika und Ehrenämter der NGO-Welt, Kampagnenforum GmbH, info@kampajobs.ch, www.kampajobs.ch

Täter- und Opferberatung

- agredis.ch** – Gewaltberatung von Mann zu Mann, Unterlachenstr. 12, 6005 Luzern, 078 744 88 88, gewaltberatung@agredis.ch
- echtstark – ohne Gewalt** Chäppeliacher 2, 6210 Sursee, 041 920 20 60, andreas.treier@echtstark.ch,
- Institut für Gewaltberatung** c/o Rottmannsbodenstrasse 47, 4102 Binningen, 079 700 22 33, mail@gewaltberatungbasel.ch, www.gewaltberatungbasel.ch
- KONFLIKT.GEWALT.** Neugasse 35, 9000 St. Gallen und Obere Bahnhofstrasse 58, 8640 Rapperswil, 078 778 77 80, kontakt@konflikt-gewalt.ch
- KONFLIKT.GEWALT.** Schützenstrasse 15, 8570 Weinfelden und Theaterstrasse 7, 8400 Winterthur, 078 778 77 80, kontakt@konflikt-gewalt.ch
- KONFLIKT.GEWALT.** Neunbrunnenstrasse 11, 8050 Zürich-Oerlikon, 078 778 77 80, kontakt@konflikt-gewalt.ch
- mannebüro züri** Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 08 88, Fax 044 242 03 81, info@mannebuero.ch
- Männerbüro Region Basel** Blauenstrasse 47, 4054 Basel. 061 691 02 02, mail@mbrb.ch, www.mbrb.ch
- männer plus** – Beratung für gewaltbetroffene Jungen und Männer, Steinenring 53, 4051 Basel, 061 205 09 10, www.opferhilfe-bb.ch
- MännerTelefon zug** Triage- und Beratungstelefon für alle Fragen, 041 761 90 90, help@maennerzug.ch
- Mobbing internet-platform** www.mobbing-info.ch
- Fachstelle Gewalt Bern** Haslerstrasse 21, 3001 Bern, 0765 765 765, info@fachstelligewalt.ch, www.fachstelligewalt.ch
- Väterhaus ZwüscheHalt** 5200 Brugg, 079 558 85 79, info@zwueschehalt.ch, www.zwueschehalt.ch

Opferhilfestellen generell: In jedem Kanton bestehen spezielle Stellen. Adressen im Telefonbuch oder unter www.ofj.admin.ch (Opferhilfe)

Gesundheit

- Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention** Haslerstrasse 30, 3008 Bern, 031 599 10 20, info@at-schweiz.ch, www.at-schweiz.ch
- Sexuelle Gesundheit Schweiz** Marktgasse 36, 3011 Bern, 031 311 44 08, rainer.kamber@sexuelle-gesundheit.ch, www.sexuelle-gesundheit.ch
- Sucht Schweiz** Postfach 870, 1001 Lausanne, 021 321 29 11, info@suchtschweiz.ch, www.suchtschweiz.ch
- Verein Forum Männergesundheit** Rene Setz, Kistlerweg 10, 3006 Bern, 079 627 79 77, info@gesunde-maenner.ch, www.gesunde-maenner.ch

Private Männerangebote

- HDL Beratung & Coaching** Jungen-, Männer- und Gewaltberatung, Nauenstrasse 63, 4052 Basel, 061 273 23 13, g.jannuzzi@hdl.ch
- männer:art** Peter Oertle, Unterhaus, 3764 Weissenburg-Berg, 033 783 28 25, Bern, Basel & Zürich, info@maenner-art.ch, www.maenner-art.ch
- Männer in Saft und Kraft** Naturrituale und Coaching, Stefan Gasser, 6006 Luzern, 041 371 02 47, www.maenner-initiation.ch
- perspektiven** Christof Bieri, Dorfstrasse 5, 3550 Langnau, 034 402 52 63, info@es-geht.ch, www.es-geht.ch
- Sexualität, Intimität, Liebe** Berührung, Beratung, Seminare. LuciAnna Braendle, Winterthur, 076 476 07 76, www.loving-touch.ch
- Timeout statt burnout** Seminare & Coaching für Männer, Christoph Walser, Zürich, 043 343 90 40, www.timeout-statt-burnout.ch
- Unabhängige Vorsorgeberatung** Stefan Geissbühler, Holzikofenweg 22, 3001 Bern, 031 378 10 25, unabhaengig@vorsorgen.ch, www.vorsorgen.ch